

Der Soldat in Ostpreußen

Nachrichten aus Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreiscommandos

JULI - HEFT

Berlin 1939

Breis 30 Pf.

Der deutsche Michel

Aufn. Waldborf



Werkzeuge

Stähle

Kohlen — Briketts

KARL BLEISE

Braunsberg, Ostpr.

EISEN-BAUSTOFFE

Öfen und Herde

Haus- u. Küchengeräte

Geschenkartikel

Baugeschäft H. Schoel Nachf.

Inh.: **Fritz Materne** Architekt und Maurermeister

Lötzen (Ostpr.), Waldallee 3 Fernruf 689

Unternehmungen für

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

SCHICHAU



SCHIFFE - BAGGER - PRAHME
SCHLEPPER - PIONIERSCHLEPP-
BOOTE AUS V2A STAHL - STAHL-
BAUTEN JEDER ART - HOCH-
BAUTEN - BEHÄLTER UND TANKS
GUSS- UND SCHMIEDESTÜCKE

F. SCHICHAU GMBH - ELBING
DANZIG UND KÖNIGSBERG

Steinfurt-Anhänger

für jede Tragfähigkeit, ein- u. zweiachsig
liefert:

Waggonfabrik L. **Steinfurt** A.-G.
Königsberg (Pr.)

Vertret.: **Otto Maschke**, Steindamm 99, Fernr.: 36100

Bürgerliches Brauhaus A.G.
KÖNIGSBERG



Formblätter der Wehrmacht
Schießscheiben und Zubehör
Bürobedarf und Servicefältiger
Hans Lemhoefer u. Leo Krause Königsberg (Pr.) 1

Hotel Berliner Hof

Königsberg/Pr., Steindamm 70-71

Das bekannte Haus ersten Ranges
in zentralster Lage / an der Hauptpost
ausgestattet m. all. neuzeitl. Einrichtungen

Der angenehme Aufenthalt in dem
behaglichen Wein- und Bier-Restaurant
Spezialausschank des weltbekannten
Dortmunder Union - Biers

Im Marmorsaal dezente Künstlermusik

Der Soldat in Ostpreußen

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreiskommandos

In den militärischen Aufstellungen ist die private Meinung der Verfasser ausgedrückt, nicht die maßgeblicher militärischer Dienststellen

Die schwere Artillerie ist wiedererststanden

75-Jahr-Feier der „Linger“-Artilleristen

Am 17. und 18. Juni 1939 stand die Kaserne der II./A. 9. 37 in Königsberg im Zeichen der 75-Jahr-Feier des ehem. Fußartillerieregiments von Linger (Öftr.) Nr. 1, des Traditionsregiments der Abteilung.

Bon nah und fern waren die alten Kameraden gekommen, um die Erinnerung an ihre Dienstzeit wieder wachzurufen und ihre Verbun-



Kranzüberlegung am Ehrenmal der „Linger“-Artilleristen

denheit mit den jungen Soldaten der Wehrmacht zu bekräften. Diese Verbundenheit zeigte sich bereits am Sonnabend (17. 6.), wo Verführungen aus dem täglichen Dienst der Abteilung stattfanden und ein anschauliches Bild der vielseitigen Ausbildung des heutigen Artilleristen gaben. Ein Begrüßungsabend mit Ansprachen des Abteilungscommandeurs, Majors Dr. Schauen, des Führers des Traditionsverbundes, Oberfeldwebel a. D. Alfshäffel und des Stabstimmerers Goerdeler für die Stadt Königsberg beendete den ersten Tag.

Der eigentliche Festtag der Sonntag, brachte zunächst die Kranzüberlegung am Linger-Denkmal. Im Anschluß daran erfolgte die Einweihung zweier Gedenktafeln am Tor der jetzigen Linger-Kaserne. Der Kommandant der Befestigungen bei Königsberg, Generalmajor Brand, übergab mit einer kurzen Ansprache im Auftrage des Oberkommandos des Heeres der II./A. 9. 37 die beiden Tafeln. Auf der einen sind die Schlichten und Gefechte des großen Krieges verzeichnet, in denen das alte Linger-Regiment ruhmreich gekämpft hat, und die Vermächtnis und Mahnung zugleich sind, der Taten unserer Väter einen wert zu zeigen. Die zweite Tafel enthält den Namen und das Wappen des Generals der Artillerie von Linger, nach dem sich das alte ostpreussische Fußartillerieregiment Nr. 1 nannte, und der an der Schaffung

der preussischen Artillerie unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen hervorragend beteiligt war. Ein unablätiger Soldat, ein hervorragender Artillerieoffizier und geschickter Organisator, hat er mehr als 30 Jahre (von 1716—1755) an der Spitze seiner Waffe gestanden, die er in Nordischen Kriegen vor Stralund und in den beiden ersten Schließlichen Kriegen bei Brieg und Prag zu feigenhaften Erfolgen geführt hat. Das alte Linger-Regiment hat bewiesen, daß es seines Namens würdig war, und die heutige II./A. 9. 37 wird jederzeit den Beweis hierfür ebenfalls erbringen, denn die alten heldatischen Tugenden Pflichttreue, Kameradschaft und Opferbereitschaft sind unvergängliche Werte, die ebenso wie im alten Heere in der heutigen Wehrmacht fest verankert sind.

Nachdem durch den Gauriegsführer, Major a. D. von Weiß, die Fahne der Linger-Kameradschaft eingeweiht war, fand auf dem Kasernenhof im Pfeiler zahlreicher Ehrengeäste, u. a. des Kommandeurs der I. Division, Generalleutnant von Kornfeld, des Artillerieführers I., General Herzog, des letzten Feldzugscommandeurs des Linger-Regiments, General der Flieger Karlewski und des Generalleutnants a. D. Schmidt von Schmidt (1914 Chef des Generalstabes des I. Armeekorps) nach vorangegangenen Ansprachen zweier Feldgeistlicher der große Regimentsappell statt. General der Flieger Karlewski ließ in seiner Rede noch einmal die Großtaten des alten Linger-Regiments und seiner Stammtroppenteile vor den Hören erstehen und schilberte mit besonderer Eindringlichkeit die Kämpfe während des Weltkrieges, an dem das Regiment in Ost und West als schwere Artillerie des Feldheeres unvergänglichen Ruhm an seine Fahne (die bei der Feier ebenfalls zugegen war) geknüpft hat. Mit dem Ausdruck solcher Freude über die im Rahmen des neuen deutschen Volksherees erfolgte Wiederaufstellung der durch das Verfallener Diktat zerstückelten schweren Artillerie und mit der Führerschaft endete General der Flieger Karlewski seine Rede. Es folgte ein strammer Paradezug der II./A. 9. 37 und der alten Linger-Kameraden.

Am Nachmittag fanden verschiedene Verführungen statt. Eine von Unteroffizieren der II./A. 9. 1 geleitete Paradeunterzelle gefiel ebenso wie die von Offizieren der II./A. 9. 37 vorgeführte Revueabteilung. Das besondere Interesse der zahlreichen Zuschauer wandte sich aber den einzelnen Gruppen zu, die die Entwicklung der Artillerie von ihren ersten Anfängen als Junii über die Zeit des Großen Kurfürsten, Fried-



General d. Fl. Karlewski, Generallt. von Kornfeld, Oberlt. a. D. Kirschhoff und Major Dr. Schauen schreiten die Front der Lingerkameradschaft ab

richs des Großen, die Befehlswort- und Einigungsakzte, die Jahre des Weltkrieges bis zur Gegenwart zeigte, und mit besonderer Anschaulichkeit den Werdegang des Ringer-Regiments zur Darstellung brachte. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften II./A. R. 37 und II./A. R. 1 waren die Mitwirkenden, unter denen sich auch das Trompeterkorps des A. R. 1 und ein Spielmannszug des 3. R. 1 befanden. Der starke Beifall, den jede einzelne Gruppe fand, bewies die starke innerliche Anteilnahme an dem Gezeigten und war zugleich ein äußerer Ausdruck des Dankes für die mühevollen, aber von allen Beteiligten gern und freudig geleistete Arbeit, die der Durchführung des Tages vorangegangen ist.

Eine Wiedersehensfeier der Traditionskameradschaften im Königsberger Tiergarten, die mit musikalischen, sportlichen und humoristischen Vorführungen gemischt war, beschloß den Tag und diente vornehmlich der Kameradschaftspflege.

Die Ringer-Tage in Königsberg werden allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben; sie waren erfüllt von soldatischem Geist alter und junger Artillisten, für die heute wie einst die Worte Geltung haben:

„Kanonendonner ist unser Gruß;
Wir sprechen aus Wärfen, Daubigen;
Bald sind wir zu Pferde, bald sind wir zu Fuß,
Aber immer bei unsern Gefährten!“

★

Nachstehend seien noch einige Angaben über die Geschichte des ehemaligen Ringer-Regiments gemacht. Am 6. Juni 1864 als „Preussisches Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 1“ aufgestellt, konnten einzelne seiner Stammtruppenteile damals bereits auf eine ruhmvolle Beteiligtheit zurückblicken, hatte doch die 1. Kompanie bereits im Feldzug 1806/07 an der Verteidigung von Graubenz gegen die Franzosen und ebenso wie die 3. Kompanie an den Befreiungskriegen erfolgreich teilgenommen. Während der Feldzüge 1864 und 1866 nicht zu kriegerischer Verwendung kommend, war es im Kriege 1870/71 einigen Kompanien vergünstigt, bei den Belagerungen von Trianville (Dienstadt), Montmédy, Mézières, Verdun und Paris eingesetzt zu werden. Im Weltkrieg schickte das Regiment, das dank der zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzenden neuen Grundzüge der Verwendung der Artillerie aus einer Festungs- zu einer Feldtruppe geworden war, zunächst seine Fel-

matproving Ostpreußen. Nur das Wörerbataillon rückte auf den westlichen Kriegsschauplatz ab. Im festen Rücken waren zu armerien Königsberg und die feste Bogen, die einzige vom Feinde angegriffene Festung Deutschlands. Ihre Verteidigung durch das Halbbataillon 808n (7. und 8. Batterie) ist ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte des Regiments. Das attive wie das Reserveeregiment hat mit seinen Bataillonen



„Zünftige“ Artillerie

als schwere Artillerie des Feldheeres der Infanterie unendlich vielen Divisionen zum Siege verholfen, so 1914 auf dem Vormarsch in Belgien und Frankreich bis zur Marne, 1915 in Polen und Galizien, 1916 und 1917 bei Verdun und endlich in den harten Kämpfen an der Westfront im letzten Kriegsjahre, eben unter Hobens Jah verteidigend bis zum Endkampf. Am 1. Juli 1919 wurde das Regiment durch das Verfaller Dittat aufgelöst. Seine Tradition lebte zuerst in der 5. Batterie des damaligen Reichswehr-Artillerie-Regiments 1 fort. Am 2. Oktober 1937 übernahm sie die II. Abteilung des Artillerie-Regiments 37.

Koda B, Reutnant d. L.



Die Traditionskompanie 1797



Am heutigen schweren Geschütz

Kuhn. (8) Koerzer

Letzte Fahrt der „Niobe“ | Erinnerungen an den 26. Juli 1932

Schlicht und einfach erhebt sich auf dem Ehrenfriedhof der Marine in Kiel ein kleineres Mal, den jungen Helden der gesunkenen „Niobe“ zu Ehren. Seine Inschrift ruft in uns die Erinnerung wach: „Beim Fehmarn-Belt-Feuerschiff kenterte am 26. Juli 1932, nachmittags, in einer schweren See das Segelschiff „Niobe“. — Den Tod in den Wellen fanden vier Offiziere, ein Zahlmeister, acht Unteroffiziere, 56 Mann, darunter 36 Offiziers- und 10 Unteroffiziersanwärter.“

Sieben Jahre ist es her! 50 junge Seefahrten fanden vor ihrer ersten großen Ausfahrt, die sie bis zur Beendigung ihrer Ausbildung während drei Monaten bis nach Schweden führen sollte. Für wie viele sollte diese Fahrt allerdings auch die einzige bleiben?

Der letzte Abend vor der Ausfahrt fand herab. Um acht Uhr Aussteuerung. Dann: „Alle Mann klar bei Sämgematten“ und eine Stunde später: „Ruhe im Schiff!“

Einbögen taucht das Bugwasser; sonst Stille, um alle halbe Stunden unterbrochen vom Klang der Schiffsglocke und dem Gefang des Ausgucks: „Auf der Back ist alles wohl, die Laternen brennen!“

Nur zu schnell schillert das gemeinsame Pfeifenignal der Boots-

männer, schon zeigt sich die Wache am Luk. „Ansetzen! Sämgematten auf!“ hinein in die Meider, der Dienst beginnt.

Um 9 Uhr vormittags gab der Kommandant des Segelschiffes den Befehl: „Anker auf.“ Durch die klammernden Wellen der Dike fuhr das schöne, 800 Tonnen große, als Dreimaster getatete Schiff, blendend weiß der schlanke Leib, blendend weiß die Segel.

50 junge Seelabenden sollen auf dieser Abungsfahrt in die Anfangsgründe der Seemannschaft eingeführt werden. Im Reß des Dienstes pünktliche Uhr nicht still. Vielseitig, hart und anstrengend ist die Ausbildung. Man sieht die jungen Matrosen in Tafelwerk und Rahmen manövrieren, beim Knotenknüpfen, Tauschflissen, beim Werken und Winten, beim Rudern mit Jollen und Rettungsbooten. Es war wirklich ein feines Wetter, das die jungen Kadetten an jenem 26. Juli zu begleiteten schien, so klar und warm, wie es ein Sommertag nur herzugeben vermöchte. Während ein Teil der jungen Besatzung beim Unterricht im Schiff fuß, tumen die anderen, meist nur mit der Badehose beselbed, im Luunwert herum.

Die „Niobe“ nimmt Kurs auf das Fehmarn-Feuerschiff. Der Dreimaster liegt ruhig, alle Segel sind gesetzt. Im frischen Wind treibt er rasch vorwärts.

Das Barometer fällt leicht, es ist aufreißender Wind zu erwarten.

Es ist gegen 1 Uhr mittags. Eine schwere, dunkle Wolke steigt am stahlblauen Horizont auf. Sofort werden die Obersegel getafft. Der Kommandant befiehlt Ölzug auszugeben, es sieht nach Regen aus.

Wenig später schrillt der Pfiff „Alle Mann an Deck!“ durch das Schiff. Hoch über der „Niobe“ zieht das Flugboot „Do X“ ruhig seine Bahn. Ein ungeschaffter stolzer Anblick für die braungebrannten Jungens auf dem Schulschiff, die von der See einen Gruß heraufschicken.

Erneute Begrüßung auf See. Der Dampfer „Theresia v. M. Ruf“ grüßt die jungen Seeleute auf dem Schulschiff. Ein prachtvoller Anblick, wenn der Wind die weißen Segel bläht, dachten die Männer auf dem Dampfer.

In diesem Augenblick geschieht auch schon das Unfassbare. Entsetzliche. Wie eine tödliche Bestie fragna das Unheil das Schiff an, das eine so kostbare Ladung von jungen Leuten von reinstem Holze, von Hingabebereitschaft und von deutschen Hoffnungen birgt.

Mit seinen prallen Segeln macht es eine kleine Wendung, es kann sich nicht halten, eine schwere Fallböe drückt bligartig von oben hernieder, wie ein Spielzeug kippt die „Niobe“ um.

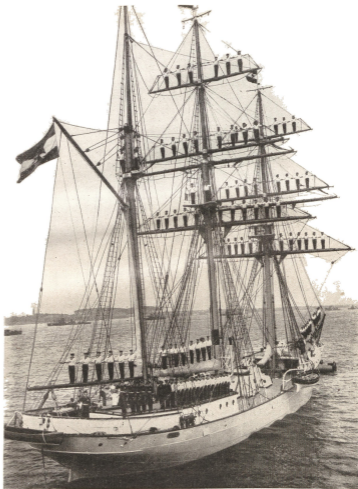
Entsetzen auf dem Dampfer „Theresia v. M. Ruf“. Im ersten Augenblick lähmt der Schrecken die Glieder dieser harten Seeleute. Die „Niobe“ liegt mit ihren vollen Segeln seitlich im Wasser, unheimlich gurgelt das Wasser im Rumpfen des Schiffes. Dann dreht die „Theresia v. M. Ruf“ bei, hält Kurs auf die Unfallstelle. Nur schnell! Dort sind Menschenleben in Gefahr. Während der Dampfer auf die Unglücksstelle zurecht, während die Mannschaften die Rettungsboote flarmaden, sinkt das stolze Schiff in die Tiefe. Rasend schnell geht alles vor sich, keine drei Minuten hat es gedauert, und die wildbewegte See hat den Leib der „Niobe“ verschlungen.

Dort, wo kurz vorher noch die „Niobe“ schwamm, kämpfen Menschen um ihr Leben, schlagen mit dem Mut der Verzweiflung immer wieder in die Wellen hinein, die sie zu verschlingen drohen. Die Männer in den Rettungsbooten arbeiten wie die Maschinen in den Riemern. Jetzt haben sie den ersten Erfolg, ziehen ihn ins Boot. Und nun den zweiten. Auch das Feuerlöcher Schwamm-Belt hat die Katastrophe bemerkt und Hilfe geschickt.

40 Schiffbrüchige konnten der Meeresflut entzogen werden.

Nach wochenlangen mühevollen Arbeiten wurde das Wrack des Schulschiffes „Niobe“ endlich geborgen und in den Rieler Hafen geschleppt.

Still gedenken wir heute der Toten. Die Saat der 69, die den Seemannsstoß starben, dieses jungen besten Lebens, ist aufgegangen in an-



Segelgoldschiff „Niobe“

Aufn. Scheri-Bilberstein

deren jungen Herzen tausendfach. Wie ein Meerleuchten in deutscher Nacht steht über dem Wellengrab „Schiffahrt tut not, nicht das Leben.“ H. K.

Flugabwehrübung im Fliegerhorst

Von Oberfeldwebel Buß

Sirenengeheul schrillt durch die stille Nacht. Es ist das allen bekannte Signal „Fliegeralarm“. Die bis dahin nächtliche Stille im Fliegerhorst ist verstoßen; überall regt es sich, aber nichts sieht das Auge. Ausgereizt war auch noch in dieser Zeit für einige Tage Verbuntelung angeordnet. Bald eilen Offiziere, Beamte und Angestellte in ihre Arbeitsgebiete, um dort weitere Befehle abzuwarten. Die Vorbereitungen zum Einmarsch der Fliegerhorstkompanie hat bis zum Eintreffen des Kompaniechefs der Offizier vom Fliegerhorstdienst nach den selbsteigenen Weisungen übernommen. Schon nach kurzer Zeit steht die Kompanie auf dem in pechschwarze Nacht gefüllten Appellplatz zum Abrücken angetreten. Die Einteilung zum Abwehrdienst ist blitzschnell durch den Spieß durchgeführt. Und schon rücken die einzelnen Bände und Trupps im Vauschritt unter Führung ihrer Unteroffiziere an die Einsatzorte ab.

Büßlich erfüllt die Luft lautes Motorengeräusch, die Zugfahrzeuge der Abwehrgeleiche rasen, fast unhörbar, zum Geschützraum, und wenig später rollen sie schon mit den schweren und leichten Geschützen in die vorgezeichneten Stellungen inner- und außerhalb des Fliegerhorstes. Nur ein kleiner Rückstrahl, der durch die Schläge der abgedunkelten Scheinwerfer ins Freie tritt, zeigt ihnen die Feuerbahn an. Hin und wieder sieht man auch für kurze Zeit hier und dort das Aufblitzen einer ab-

geblendeten Taschenlampe. Das ist aber auch alles, was die Nacht an Licht erhalten kann.

Knapp eine Stunde nach der Alarmierung haben die Bedienungsmannschaften ihre Feuerstellungen ihre Feuerbereitschaft an die Befehlsstelle durch den Grab gemeldet. Unsere Nachschützer waren inzwischen nicht untätig geblieben, die gelagerten Strippen erfüllen bereits ihren Zweck. Übungsabgabe spielen jetzt hin und her. Der schlagartige Einsatz der Flugabwehr vom Boden aus ist somit sichergestellt, die Abwehr in der Luft selbst ist nicht unsere Aufgabe.

Eine Kontrollfahrt durch den Fliegerhorst überzeugt den Kommandeur davon, daß der Vorh. wie vorgesehen, zum Abwehrdienst voll einsatzbereit ist. Die Geschütz- und Wg.-Bedienungsmannschaften sind auf den Feuerbefehl wartend, die Flugabwehrposten auf ihren erhöhten Ausläufern nach dem Feinde auszubauend, vielmehr jetzt hörend, vor. Und so ist es überall, denn viele Funktionen haben außerdem noch bei einem Fliegeralarm in Tätigkeit zu treten, damit die ganze Aktion wie am Schnurhaken klappt.

So wie die Ueberprüfung am Boden hat auch eine solche aus der Luft die einwandfreie Verbuntelung des Übungsgebietes ergeben. Keine Merkmale, die militärische Angriffsziele erkennen lassen, konnten auch nur irgendeine festgelegt werden. Eine gut und veranstaltungsmäßig

durchgeführte Verbundübung ist gegen feindliche nächtliche Luftangriffe zweifellos eine der besten Verteidigungs- und Abwehrmaßnahmen. Das hat diese Übung besonders stark erkennen lassen.

Und wieder tönt ein Strenghorn in den nächtlichen Himmel. Aber diesmal wachsame Ohren einsatzbereiter Kämpfer nehmen den Ton auf. „Fliegeralarm zu Ende“ erteilt die Art und Weise des Signals. Wenn es schnell und vibranter ertönt, so ist die Übung in ungetrübter Weise ab. Ist doch jede Minute im Flugabwehrkampf kostbar. Weiß man, ob nicht schon in Wille ein neuer Einsatz erforderlich wird? Das Stammerprosal des Fliegerhorstes ist sich in solchen Fällen immer selbst der Nächste.

Der präzisere Verlauf der Übung wurde dann auch abschließend anerkennend vom Kommandeur begrüßt und bekräftigt bei allen Beteiligten erneut das Gefühl der absoluten Sicherheit.

Brief eines Flakartilleristen

Von Kanonier Lötgen

Lieber Freund!

Du schreibst mir vor einiger Zeit, daß du als Freiwilliger in die Wehrmacht eintrittest willst und fragst mich — mir selbst in ratloser Qual — nach dem „geeigneten“ Truppenteil. Sollte es meiner Schreibweise (die sich während meiner Rekrutenszeit (hier verdoppelt hat) zugute, wenn ich mich erst jetzt zu einer Antwort aufschwinge. Der äußere — oder ist es der innere? — Anlaß ist die begeisterte Rede unseres Generalfeldmarschalls zum Tag der deutschen Luftwaffe. Kannst du nach diesen kraftvollen und gläubigen Worten noch schwanken? Glaube mir allerdings nicht, alter Bursche, daß ich unsere blau-graue Waffe als die Königin aller Gattungen rühmen will. — — — In einem Augenblick müßten wir der Infanterie lassen! Nicht alle können der gleichen Waffe dienen, nicht jeder darf der jüngsten Waffe angehören! Brauch braucht die Wehrmacht überall den Mann, der unerfrocken und überlegt zugleich handelt. Aber unter Generalfeldmarschall betont, daß „keine Waffe mehr Kühnheit, Begeisterungsfähigkeit und Charakterstärke braucht als die Luftwaffe. Unsere Waffe ist jung, und sie braucht die Jugend!“ — — —

Sicherlich denkt er in erster Linie an die Fliegertruppe, die in stolzer Höhe über deutsche Erde hinwegbraust, dem Feind ein Schrecken, uns Deutschen ein befreiendes Gefühl. Und trotzdem bin ich auch als Flakartillerist gar nicht wenig stolz, dieser Luftwaffe angehören zu dürfen. Das will ich dir beweisen! Die Flak, Flieger und Luftnachrichtentruppe bilden in sich zusammengefaßt eine Einheit. Das bedeutet: In jeder Hinsicht Wehrkraft im Kampf gegen den Feind aus der Luft. Der Flieger ringt mit ihm mit gleicher Waffe in dem unendlichen blauen Element; der Flakartillerist sucht ihn durch seine spezialisierte Erdbewehrung zu bannen; der Flunker verortet ihn uns durch die Wehseinblicke des Albers und der Blitztotolant.

Schon der Aufbau der kleinsten Einheit, etwa der Flakbatterie, zeigt die den organischen Charakter, wie er in großen hundertköpfigen wiederkehrt. Da hebt du zunächst die Geschütze mit der optischen und mechanischen Fokussierung der Ziele durch „Kommandogeräte“. Der Schirmrechner navigiert den Feind in dunkler Nacht mit seinem Lichtstrahl unentwärtig fest. Die Funker garantieren die bei der Schnelligkeit der Waffe notwendige unmittelbare Übermittlung von Befehlen und Nachrichten. Die Kraftfahrer endlich ermöglichen schnellen Einsatz und Stellungswechsel. Ich will uns Gottes willen nicht zu dem letzten bekannten Beispiel von dem Räderwerk der Uhr greifen, um die Arbeitsweise z. B. einer leichten Flak-Batterie auszumalen. Selbstverständlich hat jeder Kanonier seine ganz selbsteigene Tätigkeit, die mit eich prüflicher Gründlichkeit bis ins „Unterbewußtsein“ eingepflanzt wird. Trotz allem Exzerziertmäßig wird dieser einzelne seine Aufgabe — (gib acht, nun beweise ich dir die Worte unseres Feldmarschalls); denn der Flakartillerist will ganz selbständig seinem Dasein ein folgerichtiges, scharfes Denken vorausschicken. Vergeiß nicht, daß es sich um im Luftraum schnell bewegliche Ziele handelt, die unvermittelt Geschwindigkeit, Richtung und Höhe verändern. Angeht dies dieser „dritten Dimension“ so wird Geschöpfbedienung verlangt, die in ihrem kleinsten Teil an Schlagkraft erlahmt, in der Verantwortung gleichgültig oder in der Überlegung unzulässig wird.

Darum auch verlangte der Oberbefehlshaber in seinem machtvollen Appell für unsere Waffe den jungen, geistig und körperlich regimem und beweglichen Menschen. Das Gefühl ist uns kein totes Material mit Schrauben, Schrauben und Nadeln! Schon nach den ersten praktischen Schießübungen fühlte man unausgesprochenen Stolz vor der Leistung seines Geschüßes. Weißt du, man kann dieses Gefühl mit kümmerlichen Worten kaum ausdrücken, es wäre so sehr in Worte ausfinden. Aber

Ruh noch ein Wort zu den Bedienungsmannschaften: Wärend Nichteingesetzten mag es auffallen, daß unsere Flakartillerie nicht mit den bekannten „rot“-pelierten Flakartilleristen bemannt wird. Sondern es sich doch hier auch nicht um ausgedehnten Einsatz der Flaktruppe, sondern lediglich, wie bereits angedeutet, um einen Selbstschutz, der von unseren Fliegerkolonnen des sogenannten „allgemeinen Personals“ muntergütig durchgeführt wird. Ihre Einsatzfähigkeit haben diese Jungs, wie auch der Übungslauf wird wiederum zeigte, vollumfänglich erwiesen, und ihre Kampfwertigkeit, das sei jetzt nebenbei erwähnt, hat bei Schatzprüfungen auf dem Übungsplatz mehrfach ihre Probe bestanden. Wenn auch der Begriff „allgemeines Personal“ nicht überall so verstanden wird, wie es die Wirklichkeit gebietet, so ist hier u. a. doch wohl kurz greizig worden, wie wichtig jeder einzelne — ganz gleich, an welcher Stelle — als Glied in einer großen Kette für die Gesamtverteidigung unseres und den äußeren Feinden mit Reich und daß bedachten Großheubeten Reiches ist.

in irgendeinem Wehrang der Soldaten muß schon der Stolz auf seine Waffe ausgeprägt sein.

Vielleicht bist du von diesen Zeilen, die dir ein Bild aus dem Soldatenleben geben sollten, enttäuscht. In einen Brief gehört immer etwas Persönliches, dem Schreiber Eigentümliches. Zwar ist meine Auffassung, die ich dir lehren von der Flak zu geben verstaute, schon ein Erlebnis an sich, aber gerne will ich dir in wenigen Worten einen kleinen Auschnitt aus der Tätigkeit des Flakartilleristen niederzuschreiben.

Der Anfang ist schwer — auch die Arbeit am Geschütz. In ermunterndem Gleichmaß der Tage wird es „beerdeter“. Ich will schon gestehen, daß man dem Eisenband zuerst rechtlich kühl, wenn nicht unfreundlich gegenübersteht, weil schon sein bloßer Anblick mit Schwere und Beulen und Atemlosigkeit verbunden ist. Nun das ist menschlich und für jeden Rekruten ein notwendiges Übel. In jede neue Welt muß man sich einfühen und einleben — unter Umständen mit innerem Zwang! Sehr ist der „eiserne Dabbas“ uns ein lieber Kerl, den wir bereitwillig in unsere Kameradschaft eingeführt haben, den wir unabhängig und würdig behandeln und in unsere Gewohnheit und Lebenshaltung aufnehmen. Ich glaube, bei uns vollzog sich dieser Wandel unbemerkt nach dem ersten Übungschießen auf dem Truppenübungsplatz in Stablad.

Stelle dir eine weite, weilige Schneefläche vor, von einzelnen Baumgruppen belebt. Auf einer Anhöhe sieht unsere Geschütze in Feuerstellung aufgebaut. Ruhe vor dem Sturm — möchte man sagen —

Gedenktage im Juli 1939

1. 1916 Beginn der Sommeschlacht.
4. 1926 Auf dem Reichsparteitag der NSDAP wird die Hitler-Jugend gegründet.
10. 1916 Das deutsche Handels-U-Boot „Deutschland“ durchbricht die Blockade und landet in Baltimore (USA).
10. 1932 Der Young-Plan wird außer Kraft gesetzt.
11. 1920 Ost- und Westpreußen stimmen mit großer Mehrheit für Deutschland.
15. 1918 Angriff in der Champagne und bei Reims.
16. 1915 Wladimir liegt bei Krasnojarsk.
19. 1936 Jahrestag der nationalspanischen Erhebung.
24. 1919 Das deutsche Exzellenz-Konzept wird mit fünf Geschützen deutscher Wehrheit Belgien zugeprochen.
26. 1918 Die Jagdflieger Richthofen erringt ihren 500. Sieg.
26. 1932 Unterang des „Vegelquälhäftiges „Kriese“ mit 69 Mann.
26. 1937 „Hermann-Göring-Werke“ gegründet.
29. 1921 Adolf Hitler tritt an die Spitze der NSDAP und organisiert die Partei auf der Grundlage des Führerprinzips.
30. 1898 Otto v. Bismarck in Friedrichsruh †.
31. 1917 Beginn der großen Schlacht in Flandern.

berührt ringsum. Der Geschützführer lacht mit feinem Glanz des Vorhorts ab, der sich tief auf dem hellen Blau des Himmels abhebt. Die Augen verfolgen unablässig einen dunklen Punkt, der hinter einem münnerlichen Hügel hervorsteht. Panzerwagen in Sicht! Schon wird das hereinkommende Ziel angeprochen. Das kurze Kommando „feuerfrei!“ reißt die Geschützbedienung auseinander. Jeder Kanonier prescht an seinen Platz. Man hört nur das Knacken des Spannhebels und einen scharfen Ruck mit der unmittelbaren Weldon: „Magazin eingefakt.“ Die Räder zum Einrichten surren kaum hörbar, die Rohr-mündung beschießt eine schnelle Linie, die sich vorwärts krümmt und nun feststeht. „Ziel angefaßt“, ruft der Richtkanonier und legt den feindlichen Panzerwagen mit dem Koordinatenpunkt des Fadenteuzes am Flakvisier fest. Dazwischen die Angaben des Entfernungsmessers — 10 — 9 — 8 —, die entsprechend eingestellt werden. Das alles geschieht trotz Sekundenhast in Ruhe und mit Überlegung; bei alledem keine Hast und keine Nervosität. Wohl mancher Kanonier hat an diesem Tag zum erstenmal begriffen, daß der oft genug verwünfligte Drill sein Gutes — oder sagen wir lieber — sein Nütziges hat!

Längst ist der Befehl zum Schießen gekommen: „Feuerstöße!“ Nun erwartet dich eine neue Überraschung! Ein kleiner Druck auf den Fußhebel entfesselt die aufgespeicherte Kraft. Ein harter Knall durchreißt die unnatürliche Stille und rollt Dampf über Hügel und Wellenwände. Aus der Rohrmündung bläst eine grelle Staßflamme, und noch eine, dritte und vierte. . . Durch den Scherenum legen glänzend weiße Streifen, die Rauchspuren, die den genauen Weg des Geschosses beschreiben und für die Ausrichtung des Geschützes von größter Bedeutung sind. Geschäftig! — wenn ein zu kurzer Schuß vor dem Ziel zur Erde springt und der weiße Funke heiß in die Luft raucht, um irgendwo urplötzlich zu erlöschen.

Ein zwar heftiges Feuerwerk, das aber beim Nachschießen auf Luftziele mit bunten Leuchtspuren grandios anmutet. Dann schweigt unser müllender Durst. Nur eine dünne Rauchfahne, die aus seinem „Mund“ streicht, benetzt seinen schnell verrauchten Farn. „Feuerpause“ ist befohlen.

Später, bei der Besprechung, vernimmt man die Treffer-Ergebnisse. Mit innerer Befriedigung stellt man fest: „Ja, unser Geschütz! Unser Zug, der ist in Ordnung. Die letzte Oarbe sah auch fabelhaft! — —“ Bestimmt ist die erste Frage an den Geschützführer: „Herr Unteroffizier, wann schiefen wir das nächste Mal?“ Nun hat für uns Retruken das Soldatenleben erst den rechten Sinn bekommen, der sich in schlichter, aber begeisterten Weise in dem Lied ausdrückt, das oben in forschendem Marchschritt eine Kolonne mettert:

„. . . Wir sind die Flakartilleristen
Des „Leichten“ Regiment,
Wir leben einer Kompanie,
Die jeder stolz bekennet:
Droht Luftfahr dem Land —
So sind wir gleich zur Hand! . . .“

Überzeugt und stolz klingt rausch es und leucht:

„. . . Wir schiden Kette und Stoffel
Und jedes Geschwader zur Höl!
Wenn es gilt, unser Land zu retten. —
Wir treffen! Wir sind zur Stell!“

Generalmajor Mußhoff

Der neue Kommandeur im Luftgau I



Aut. Archiv

Generalmajor Mußhoff ist bereits bei Ausbruch des Weltkrieges mit der Feldfliegerabteilung 16 für das Armeekorpskommando der 8. Armee die Fernaufklärung für die Schlacht bei Tannenberg und die nachfolgenden Kämpfe geflogen. Er ist infolge dessen in der Provinz Ostpreußen nicht unbekannt.

Nach als Leutnant im Preussischen Infanterieregiment Nr. 62 wurde er 1912 zur Kriegsakademie kommandiert

und während dieses Kommandos beim Fliegerbatalion 1 in Döberitz als Beobachter ausgebildet. Bei Kriegsausbruch rückte er mit der Feldfliegerabteilung 16 ins Feld. Im April 1916 wurde er in den Generalstab des Feldheeres versetzt, 1919 kam er in den Großen Generalstab, wo er bis zu dessen Auflösung verblieb. Anschließend gehörte er dem Freikorps Dausel, Görlich, bis zu dessen Übernahme in die Reichswehr an. Im Spätherbst 1933 wurde er in das Reichsluftfahrtministerium berufen. Vom 1. April 1934 bis 31. Oktober 1937 war er Chef des Generalstabes im Luftkreis 4 in München, und am 1. November 1937 wurde er Kommandeur im Luftgau XIII in München.

Während dieser Zeit im Luftgau XIII war Generalmajor Mußhoff mit den ihm unterstellten Einheiten an den Ereignissen der Eingliederung Ostpreußens in das Reich, der Angliederung des Sudetenlandes sowie Böhmens und Mährens beteiligt.

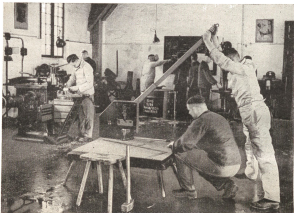
Die Heeresfachschule für Technik in Königsberg



Sattler bei der Arbeit

Im Herzog-Rudolf-Bld der alten 4ter Kaserne in Königsberg befindet sich die Heeresfachschule für Technik, die die Aufgabe hat, Soldaten mit technischen oder handwerklichen Kenntnissen für die Laufbahnen des einfacheren mittleren Beamtendienstes oder für ein Handwerk auszubilden. Sie dient damit in gleicher Weise den Erfordernissen der Wirtschaft, an die bekanntlich im Rahmen des Vierjahresplanes ganz besondere Anforderungen gestellt werden, wie der Versorgung langgedienter Unteroffiziere. Gerade der Betreuung der nach 12jähriger Dienstzeit auscheidenden Unteroffiziere haben alle militärischen Dienststellen seit jeher ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt, ist doch das Unteroffizierskorps eine der Säulen der Wehrmacht, ohne deren fruchtbare Mitarbeit kein Heer bestehen kann. Diesen Männern, die den idealen Gedanken „Wehrdienst — Christentum“ jahrelang in die Praxis umsetzen, den Übergang in eine ihren Fähigkeiten und Leistungen entsprechende Zivilstellung zu erleichtern und sie nach ihrer militärischen Dienstzeit einzuordnen in den großen Arbeits- und Wirtschaftsprozeß unseres Volkes, ist eine Selbstverständlichkeit. Diesem Gedanken dient auch die Heeresfachschule für Technik, deren erfolgreicher Besuch die mannigfaltigsten Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten bietet. So berechtigt z. B. das Zeugnis der Abschlußprüfung (Fachrichtung Maschinenwesen)

zum Eintritt in die Laufbahnen der einfachen mittleren und maschinentechnischen Beamten bei Wehrmacht, Reichsbehörden, Reichsbahn, Werften, Stadtverwaltungen, der Heereswerkmeister im Kraftfahrer, Unterfunktschloßen und bei den Befeidigungsämtern, der Werkführer, der Maschinenmeister für maschinentechnische Anlagen der Justizverwaltung, Höhere technische Schulen,



In der Schloßerei herrscht emlige Tätigkeit

Wasserbaubehörden u. a., der Heizungskontrollreure, der Lokomotivführer, der Brandmeister (Feuerlöschpolizei) u. a.

Die Fachrichtung Hoch- und Tiefbau (einstufig, Wasserbau) berechtigt zur Bewerbung um die Stellung des einfachen mittlereubau-technischen Dienstes bei den staatlichen Behörden, Stadtverwaltungen, Reichsbahn, Hafenbauwerken, der Strom- und Kanalmeister, der Wasserstraßenferretäre bei der Wasserstraßenverwaltung, der Baukontrollreure u. a. m.

Die Fachrichtung Befeidigung bereitet in Verbindung mit der Meisterprüfung für Stellen als Heereswerkmeister im Befeidigungsdienst bei den Befeidigungsämtern des Heeres- und der Luftwaffe, als Werkmeister (oder Abnahmbeamte) bei der Heereszeugverwaltung, Reichsbahn, Feuerlöschpolizei, als Heereswerkmeister im Sattlerdienst vor.

Die praktische Ausbildung für die Meisterprüfung erfolgt in den eigenen Werkstätten der Heeresfachschule für Technik in Rönigsberg oder, wenn solche nicht vorhanden sind, in Werkstätten von Zivilmeistern oder Überweisung an Heeresfachschulen im Reich.

Aus dem Gefagten ergibt sich bereits der große, mannigfache Ausbildungs- und Aufgabenkreis, den die Heeresfachschule für Technik zu erfüllen hat. Das Interesse an ihr beweist die von Jahr zu Jahr steigende Schülerzahl (s. Zl. 130). Der Unterricht an der Schule, die unter Leitung von Fachstudienleiter Franko steht, wird von 4 hauptamtlichen, 6 Fach- und etwa 15 nebenamtlichen Lehrkräften erteilt. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 48, von denen etwa ein Drittel der praktischen und zwei Drittel der theoretischen Ausbildung gewidmet ist.

Mit Lust und Liebe sind alle Beteiligten — Lehrende wie Lernende — an der Arbeit; davon kann man sich bei einem Besuch der Schule, die mit der Handwerktammer Ostpreußen in enger Fühlungnahme steht, überzeugen.

Alle Arbeit — und es werden nicht geringe Anforderungen gestellt — dient dem doppelten Ziel, einmal Heeresbeamte (besonders auch Festungswerkpersonal) heranzubilden, und zum anderen, den gebildeten Unteroffizieren (die bei ein- bis zweijährigem Schulbesuch und der für jeden wehrhaften Deutschen bestehenden zweijährigen aktiven Dienstpflicht praktisch nur 8 Jahre als Unteroffizier dienen) ausfahrtsfähige Zukunftsaufgaben zu erschließen.

Je nach der Vorbildung erfolgt die Zumeisung zu den einzelnen handwerklichen Zweigen. In ist z. B. die Tischlerei, die wahre Meisterhande herstellt, und auch die Möbel für die Inneneinrichtung der Schule größtenteils selbst gefertigt hat, da ist die Stellmacherei mit ihren Wagenbauarbeiten, wobei holzsparende Konstruktionen besonders bevorzugt werden, die Schmiede und die Maschinenhölzerei mit ihren mannigfachen Aufgaben, die Sattlerei und Polsterei, wo neuestes Material fachmännlich verarbeitet wird, und endlich die Schneiderei, die ebenfalls nach den neuesten Methoden arbeitet.

Besiektig und interessant ist auch der theoretische Unterricht. Da sieht man z. B. Zeichnungen und Modellarbeiten der angehenden mittleren Beamten für Hoch- und Tiefbau, da zeigen die Anwärter des Festungswerkpersonals elektrotechnische Arbeiten und Installationen; wieder in anderen Räumen kann man eine Sammlung neuer Rohstoffe, Zusammenstellungen der Holzschichtkunde usw. sehen; man hört von dem



In der Schmelzerei

Kuhn. 1.) Schulze

Austausch des denienbelasteten Leder- und Knochenleims durch den deutschen Kauriteilm und erkennt staunend die Bieleitigkeit der an der Heeresfachschule für Technik geleisteten Arbeit, eine Arbeit, die getragen ist von dem Grundgeden des nationalsozialistischen Gedankens, den rechten Mann an die rechte Arbeitsstelle zu bringen.

R o b a g h, Unt. d. Z.

Oberstleutnant Otto und seine Hoon-Füsilere im Weltkriege

Die neuerrichtete Infanterie unter Bataillons, des 1. Bataillons J. R. 22, in der Matthe-Straße in Gumbinnen hat den Namen „Otto-Kaserne“ erhalten. Mit diesem Namen ist für uns Angehörige des 1. Bataillons eine hohe Verpflchtung verknüpft, nämlich den Geist zu pflegen, den der Träger des Namens Otto als Kompanieführer, Bataillons-Kommandeur und zeitweiliger Regimentsführer in unserem ruhmreichen Traditionen-Regiment, dem Füsilier-Regiment Graf Kron (Ostpreußische) Nr. 33 im Weltkriege durch die Tat bewiesen hat, und den er in hervorragender Weise auf seine Soldaten übertragen hat.

Oberstleutnant Otto war der geborene Soldat. Mit Klarem, zielweisendem Blick erkannte er das Richtige und Notwendige. Energieisch und verantwortungsbewusst setzte er das als richtig Erkannte durch und in die Tat um.

Als Chef der 8. Kompanie zog er 1914 ins Feld. Schon während des Besuchs bei Stalupönen am 17. August 1914 hatte die 8. Kompanie Gelegenheiten, sich in dem schnellgeführten Angriff auf Zubowitzhnen hervorzuzeichnen. Ein besonderer Ehrentag für die 8. Kompanie war auch der 7. November 1914, als das Füsilier-Regiment 33 nördlich der Rominter Seeide zum Angriff auf Raffuben angelegt ist. Die 8. Kompanie greift auf dem linken Flügel von Norden umfassend an und rollt den Gegner auf. Die Nachbar-Kompanien können wegen starken Feuers dem Angriff nicht folgen. Die 8. Kompanie erhält plötzlich Flankenfeuer und muß vor Raffuben liegenbleiben. Da die Meldungen zu den Stäben wegen Verwundung der Melder nicht durchkommen, geht Hauptmann Otto selbst und erteilt, daß das J. R. 44 noch weiter von Norden umfassend gleichzeitig mit ihm um 4 Uhr zum Sturm auf

Raffaben antreten soll. Doch auch dieses Regiment wird zum Einbringen gezwungen. Als kurz vor Einbruch der Dunkelheit zwei Kompanien eines anderen Regiments bis zur vordersten Linie durchkommen, erschließt sich Hauptmann Otto auch ohne Unterführung des Regiments 44 mit den vier Kompanien Raffaben zu nehmen. Zunächst wird ein lumpiger Geländegrund erreicht. Es werden Sturmtrupps gebildet und die Einbruchstellen erkundet. Nachdem der rechte und der linke Nachbar nicht mitgegangen sind, befehlt Hauptmann Otto den Sturm-Raffaben wieder genommen. Hauptmann Otto erhält vom kommandierenden General persönlich das E. & L. Kläss.

Im Dezember 1914 wurde Hauptmann — bald danach Major — Otto Kommandeur des II. Bataillons, das er bis zum September 1915 befehlt. Ganz besonders verbunden mit der Geschichte der Roon-Füsilere und damit mit unserem Regiment ist er durch den Sturm des Regiments auf Brosselen. Am 10. Februar 1915 trat das Regiment aus seinen bisherigen Stellungen zur Winterfajacht in Masuren an. Am 11. Februar steht die Vorhut unter Major Otto auf dem Warthe in Richtung auf Brosselen auf feindliche Stellungen. Als beim Angriff der Vorhut infolge mißverständlichen Jurens ein Zug der 8. Kompanie zurücktritt, tritt Major Otto persönlich in feindlichen Feuer nach vorn, stellt die Ordnung wieder her und tritt, ohne abzusinken, wieder zurück. Am 12. Februar erreichte die Infanterie das Westufer des Or. Sawindales. Der Aufstoß hatte sich fast verzahnt. Der Hauptangriff erfolgte am Morgen des 13. Februar. Nachdem Major Otto den Angriff des II. Bataillons, der teilweise über das Eis des Sees ging, angeordnet hatte, übernahm er auch die Führung einer nördlich um den See angreifenden Abteilung, deren Führer verwundet wurde war. Nach heftigem Kampf waren Teile des Regiments am Nachmittag in die vordersten feindlichen Gräben eingedrungen. Das Dorf selbst wurde von den Russen noch hartnäckig verteidigt. Erst als die beiden Kompanien des Majors Otto gegen 4 Uhr von Norden und Nordwesten her zum Sturm auf das Dorf antreten, wurde es in unabweislichem Angriffserfolge genommen.

Am darauffolgenden Tage sollte das Regiment auf dem Marktplatz in Lpd. Es wurde bekannt, daß der Kaiser sich in der Nähe von Lpd befand. Major Otto mußte sich bei ihm melden und setzte, als der Kaiser die Leistung des Regiments beim Sturm auf Brosselen lobte, seine Bitte durch, daß der Kaiser das Regiment in Lpd begreife.

Im Herbst 1915 bei den Kämpfen um Bliwa und Dünaburg war Major Otto Regimentsführer und wurde, als im November 1915 die Fronten bei Dünaburg zum Stellungstriebe erharteten, Abteilungscommandeur im Abwärtigen des Regiments. Hier erfasste er eine vorbildliche Tätigkeit. Die Stellung des Regiments galt als Musterstellung an der Dvfront und wurde oft von Führern anderer Truppenteile befragt. Ein weiteres Augenmerk richtete Major Otto auf die Erziehung und Ausbildung seiner Leute für ihre Kampfaufgaben. Jeder Unterführer wurde über die wichtigsten Punkte und notwendigen Maßnahmen in der Stellung befragt. Jeder Füsilier konnte seine Aufgabe. In ruhigen Stunden wurden stets die Erfahrungen der letzten Kämpfe ausgewertet.

Nicht zuletzt war es die unermüdbare Fürsorge, die Major Otto seinen Männern entgegenbrachte, die in ihnen das Gefühl der Gesorgenheit unter seiner Führung aufkommen ließ. Die Füsilere liebten ihren Major Otto und setzten ein unerschöpfbares Vertrauen in seine Führung. Für ihren Major waren sie bereit, sich bis zum letzten Aufzuge, genau so, wie er sich mit seiner ganzen Person für ihre Wohl und Wehe einsetzte. Überall, wo die Lage schwierig wurde, war Major Otto in vorderster Linie zu finden. Alle Verwundete des Gegners, die ihm wichtige Stellung des Regiments zu nehmen, schickten an dem eisernen Kampffeld der Verteidiger.

Lange sollte Major Otto jedoch nicht mehr bei seinen Roon-Füsilieren bleiben. Im Herbst 1916 schied er infolge Verletzung aus dem Regiment aus. Das Regiment empfand den Verlust äußerst schmerzhaft. Der Name Otto war allen Roon, besonders im letzten Jahr, ein lieber Begriff geworden.

Major Otto wurde später Regiments-Commandeur des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiments. Als Kommandeur dieses Regiments wurde ihm für seine glänzende Tat, indem er durch den rücksichtslosen Einsatz seiner Person zu Herde mitten im feindlichen Feuer und angesichts der anstürmenden Engländer nicht nur die ins Wanken gekommenen Front seiner Kampfbarheiten zum Stehen brachte, sondern auch noch seine Leute zum Sturm bis in den zweiten feindlichen Graben vorrückte, der höchste Orden, der „Pour le mérite“, verliehen.

Den Angehörigen des heutigen I./J. 32. 22 aber wird der Kampffeld des Major Otto und seiner Roon-Füsilere stets Vorbild und Ansporn sein. Leutenant Warrentin

Traditions- und Ausschmückung des Kompaniereviers

„Unser Volk ist nichts ohne unsere Wehrmacht und die Wehrmacht nichts ohne das Volk!“ In voller Erkenntnis dieser geschichtlichen Lehre hat der Führer es wieder jedem jungen Deutschen ermöglicht, das große Ehrenfeld seiner Väter zu tragen. Eingebend der großen geschichtlichen Vergangenheit unserer zumrückenden alten Armees, wird nach seinem Willen die Pflege ihrer Tradition in der Wehrmacht mit allen Mitteln gefördert. So auch bei uns in der 2. Kompanie des Infanterie-Regiments 22 in Gumbinnen.

Dagegen unsere Kompanie erst im vergangenen Herbst ihr neues Revier in der „Otto-Kaserne“ bezogen hat. Ist in kurzer Zeit erreicht worden, daß die Ausstattung der Innenräume heute nahezu vollständig ist. Die Otto-Kaserne trägt ihren Namen nach Oberstleutnant Otto, dem zeitweiligen Kommandeur des ehemaligen Füsilier-Regiments Graf Roon (Dtpz.) Nr. 33, dessen Tradition unser Infanterie-Regiment 22 fortsetzt.¹⁾

Gleich am Eingang im Treppenhof finden wir eine Sammlung alter Waffen, wie sie die Roon-Füsilere in den Einigungstagen 1806 und 1870/71 geführt haben. Im unteren Korridor, der ganz dem Andenken des Weltkriege gewidmet und dessen Mittelteil zu einem Ehrenhof ausgefaßt ist, erwideln wir als erstes eine Nachbildung des Tannenberg-Denkmal, die von einem Kameraden in mehramtlicher fleißiger Arbeit gebaut wurde. Er hat auch für diesen Ehrenhof ein großes Wandrelief geschaffen, das die Schlacht bei Tannenberg an ihrem entscheidenden Tage, am 29. 8. 1914 um 4.00 Uhr morgens, zeigt.

Im Hintergrund des Ehrenhofes hängen die ruhmreiche alte und stolze neue Kriegesflagge des Reiches. Durch diese Fahnen, die das Revier nahezu verfüllen, strahlt sich mattes Licht über den Raum. Erleuchtet das Tannenberg-Denkmal, das von den Bronzebüsten des Führers und Hindenburgs wirkungsvoll flankiert wird.

In beiden Wänden des von Lorbeerzweigen eingerahmten Ehrenhofes hängen Bilder aller Generale, die in der Schlacht bei Tannenberg selbständige Verbände geführt haben. An den übrigen Wänden des Hofes befinden sich Bilder aus den Materialkämpfen in den letzten Kriegsjahren. An bevorzugter Stelle erwideln wir auch ein Bild aus der Schlacht bei Tannenberg und ein anderes, das die großen Feldherren, Hindenburg und Ludendorff, im Hauptquartier in Löwen zeigt.

Der nächste Korridor ist insbesondere dem Andenken des ehemaligen Füsilier-Regiments Graf Roon gewidmet. Hier hängen Bilder der Uniformen der schwedischen Regimenter „Königin“ und „von Engelbrechten“, aus denen das Regiment Graf Roon hervorgegangen ist. Außerdem finden wir Uniformbilder des Preseer-Regiments 33, das später zum Füsilier-Regiment 33 wurde. Die ganze innere Einrichtung des Traditions-Regiments, wie sie in den Uniformen zum Ausdruck kommt, ist in dieser Bildreihe dargestellt. Ein großes Bild des einjährigen Kommandeurs und späteren Regimentschefs, des Generalfeldmarschalls und Kriegsministers der Jahre 1809—1873, Grafen Roon, hängt ebenfalls in diesem Flur. Ihm gegenüber befindet sich ein Bild von Oberstleutnant Otto, des Siegers von Brosselen. Das Osefekt bei Brosselen, das am 12. bis 13. Februar 1915 im Rahmen der Winterfajacht in Masuren stattfand, ermöglichte den deutschen Truppen die Erhaltung von Lpd. Zur Erinnerung an diese glänzende Waffentat otreppenhöflicher Truppen finden wir ein Bild der Auszeichnung des Regiments durch Kaiser Wilhelm II. auch auf diesem Flur.

Die wechselnden Schilder unseres Traditions-Regiments kommen auch noch in einer anderen Bildreihe zum Ausdruck, in der die verschiedenen Garnisonsorte abgebildet sind. Das Regiment hat, ehe es nach Gumbinnen kam, in vielen Städten des Reiches, u. a. in Stralsund, Cölogne, Eiegeln, Thorn, Danzig, Köln und Königsberg seinen Standort gehabt.

Der obere Korridor schließlich führt die besonderen Schönheiten Otprensens vor Augen. Hier hängen Bilder aus Wallunen, Dünenmotiven von der Kurischen Nehrung, Abbildungen der Stillfälle des Samlandes und Darstellungen aus dem Odegerete. Im Licht des Korridors sind außerdem noch Jagdtrophäen aufgehängt. Dieser Flurteil soll in nächster Zeit durch Aufstellung otreppenhöflicher Bauernmöbel weiter verschönt werden.

Mit großem Eifer ist an den eben beschriebenen Räumen gearbeitet worden. Dabei haben wir die Mannschaftruben keineswegs vernachlässigt, sondern alles daran gesetzt, nur aus diesen Räumen, die in das eigentliche Heim des Soldaten sind, ein freundliches und wohnliches Aussehen zu geben.

So ist unsere Kaserne für jeden Soldaten der Kompanie zur zweiten Heimat geworden, und jeder wird später gern an seine aktive Dienstzeit bei der 2./J. 32. 22 zurückdenken.

Füsilere Szieleit und Bollmann

¹⁾ Vergl. auch den an anderer Stelle abgedruckten Aufsatz: „Oberstleutnant Otto und seine Roon-Füsilere im Weltkriege.“

Wir „Alten“ vom E-Bataillon Gumbinnen

Wenn man einige Jahre schon über den „Schneider“ hinaus ist, zählt man beim E-Bataillon in Gumbinnen schließlich nicht zu Unrecht zu den „Alten“. Denn die Männer von 28 bis 28 Jahren, die in der Mehrzahl sind, geben schließlich den Ton oder besser das Tempo an, wenn der Schützentrupp „in tarren Sprünge“ den Pappameraboden im Gelände zu Leibe geht. Und so begehrt Posten wie der Schütze drei und vier im WR-Trupp gibt es leider nur einmal in jeder Abteilung. Kein Wunder, daß die jeweiligen Inhaber mit einem Eifer an diesen Posten kleben wie die Fliege am Leim.

Hand aufs Herz: Jeder von uns hat im Stillen — oder auch laut, wenn die Lust rein war — mit einem kräftigen Fluch manchem Kinnjol lauer verdienten Schwelmes nachgetrauert. Um so mehr sei jenen Ausbildeten das Lob gesungen, die es mit feinem Takt verstehen, gerade uns Alten in die Lage und die Situation zu ersichtern. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, heißt ein Sprichwort. Ich werde es meinem Korporal nicht verzeihen, wie er mit einem im Gelände rief: „Legen Sie sich weiter links hin!“, als ich gerade im Begriff war, auf den Befehl „Bolle Deckung“ mich mit Lederverachtung in eine gehaltvolle Lehmpfütze zu stürzen. Dadurch kam ich noch einigermaßen trocken zu Lande und brauchte nicht die nächsten Stunden völlig durchnäßt im Gelände herumzulauern.

Frägt man uns nach den eindrucksvollsten Stunden unserer Soldatenzeit, dann werden die Antworten je nach Temperament und Veranlagung wohl verschieden lauten. An dem Erlebnis der Kameradschaft, das die Männer aus den verschiedensten Berufen und Altersgruppen schon nach kürzester Zeit zusammenschweißt, wird aber keiner vorbeikommen. Unser Hauptmann gab zu Beginn des Aufmarsches der Erwartung Ausdruck, daß wir auf der Stube sehr bald das „Du“ untereinander verwenden sollten.

Das war nicht nötig! Schon vom ersten Tage an war in der ganzen Kompanie das „Du“ gebräuchlich und gab allen das für die Gruppe in Krieg und Frieden so unentbehrliche Gefühl der Zusammengehörigkeit in ersten und besten Stunden.

Ja, auch heitere Stunden gibt es bei uns genug! Dabei weiß man oft nicht, ob man dem freiwilligen oder unfreiwilligen Humor den Vortritt geben soll. Das war unsere Stube zum Beispiel ohne unfernen immer gut gelauten Erzähler. Dabei fällt der arme Kerl bei jedem Appell herein. Keulich quittiert er resigniert einen neuerlichen Befehl zum Nachhaken so: „Wenn der Spieß jetzt nochmal zu mir kommt, werde ich ihm von vornherein mein Gemüthe entgegenzusetzen und einfach schon meinen Namen sagen. Dann kann er mich gleich aufschreiben und braucht nicht immer erst nach meinem Namen zu fragen.“ Und ein anderer, dessen Ausdrucksweise sowieso oft rührend unbeholfen ist, leistete sich folgende herrliche Antwort bei der Formalausbildung: „Die Gliedlinie ist, wenn man die Kinnbe gestrichen voll hat.“

Man muß sich darüber klar sein, daß die Ausbildungszeit für Männer, die meistens schon lange im Beruf stehen, oft auch noch Weib und Kind zu Hause lassen, neben allen körperlichen Unbehaglichkeiten auch sonst manches Opfer verlangen. Hier bleibt es im Gedächtnis im argen, dort verzögert sich die Frühjahrsbestellung, und wieder an anderer Stelle sind es häusliche Sorgen, die den einen oder anderen bedrücken. Alles das sind aber Dinge, deren Bedeutung gegenüber der großen Idee, der wir alle dienen, gering wird.

Und nochmal Hand aufs Herz: Bei uns allen behält nicht die Soldatenzeit, wenn der nötige zeitliche Abstand erst ist, als eine schöne, erlebnisreiche Zeit im Gedächtnis zurück, auf die jeder einzelne stolz ist. Schätze 6 5

Im Zauber der Kurischen Nehrung

Von Feldwebel Lukait, Insterburg

Mannigfaltige Schönheiten bietet Ostpreußen — volle Burgen und Schlösser, herrliche Klüften, malerische Fischer- und waldreiche Dörfer. Ebenso mannigfaltig sind aber auch die Naturerscheinungen — die Wälder und Seen Marzucis, die Nominer Heide, das große Wrooschur, das Oerand und so mancher stiller, kleiner Flußtal. Doch überragen an Schönheit, von unvergleichlichem Zauber ist die Nehrung. Blaues Meer, weiße, hohe, sanft gerundete Dünen, dunkelgrüne Kiefern und Erlen und wieder blaues Wasser des Hafens.

Jeder Mensch hat in seinem Leben einmal den Wunsch, irgendeine Stelle in der Natur, in Wald und Feld, an Seen, am Meer oder im Hochgebirge zu suchen, wo sich ihm die Natur vollständig unerschütet,

der Nehrung, in dem nur wenige hundert Meter breiten Sandstreifen zwischen grauem Hoff und blauer See, die Einseitigkeit und Größe einer Urwelt, wie sie erhabener und schöner selbst in der unbegrenzten Phantastie nicht gedacht werden kann. Der Schrei der raubgeringigen Wähe knattert gellend über gelbe Wellen unendlichen Sandes, Fischerboote, merkwürdig mit Umrathausmarten verziert, schaukeln am Stande der unauffällig sich bewegenden Düne, und die Tritte des Eides, riefenhalt und an ein fabelhaft geräuschiger Vorwelt erinnernd, sind in den sumpfigen Boden rätselhaft, ja fast bodenlos eingedrückt. Man muß weit reiten, ehe man in Deutschland eines so merkwürdigen und eigenartigen Landschafts, ein solches Paradies an Schönheit und Umräumtheit findet. Diese Landschaft atmet urweltliche Größe.

Wer aber von den Ostpreußen — den echten, nicht den zugezogenen — kennt die Kurische Nehrung, die man auch gern als die „ostpreußische Wüste“ bezeichnet? Wenn das einmal stattdessen festzustellen wäre, dann könnte man mit viel Berechtigung das alte Sprichwort zitieren, in dem vom In-die-Ferne-Schweifen, wenn das Gute so nahe liegt, die Rede ist.

Aber es ist nun schon einmal so, daß der Ostpreuße in nicht zu wenigen Fällen in den Bergen Befehl weiß, während der Süd- und Mitteldeutsche mit den Schönheiten unserer Heimat immer mehr vertraut wird.

Wie einmal die Nehrung auf einer Wanderung kennengelernt hat, dem wird sie zum Erlebnis, das unerschütterlich bleibt. Die Landschaft in ihrem Gesamteindruck steht in nichts hinter der Majestät des Hochgebirges zurück. Hier wie dort ist allein die gewaltige Natur Schöpferin des Erhabenen und Unvergänglichsten.

Es hat einen gewissen Reiz, die Nehrung auch einmal von Remel aus (in Richtung Czanz) zu kennenzulernen.

Mit einem schmalen Dampfer fährt man viele Stunden lang immer an diesem sonderbaren Naturgebilde, der Nehrung, entlang. Allmählich hebt der Wald auf, immer höher wuchsen die weißen Sandberge, um zwischen Pflöppen und Wäden die höchste Höhe zu erreichen. Auf dem Schiff wird man unruhig, man möchte zu gern schon jetzt über die Hügel wandern, die so verheißungsvoll in der Sonne, unter einem unwahrscheinlich klaren Himmel, lodern.

Süder Schwanenort rennert sich das Schiff. Auf beiden Seiten sieht man die Wäer in greißler Höhe. Und dann legt das Schiff in Remel an.

Die jetzt wieder reichsdeutsche Stadt Remel macht bei Sonneneinstrahlung einen netten Eindruck. Man bummelt durch die Straßen, in denen ein erbaulich lebhafter Verkehr herrscht. Wo und zu ein Denkmal — oder vielmehr der Gedenk eines solchen. Eine Inschrift verrät, was einmal dort oben gewesen sein muß. Im Hafen liegen eine Anzahl Schiffe. Überall regen sich fleißige Hände.



Kühen-Kähne mit hochgezogenen Keteeln (Zugnetze) nach dem Fang im Nibdenzer Frethafen

als große, unberührte Natur darbietet. Es ist die Tragik der modernen Menschheit, daß es solche unberührte Stellen auf dem Erdball immer weniger gibt, daß sich Kultur und Zivilisation immer mehr über die ursprüngliche Natur hinbreiten.

Wir Ostpreußen sind glücklich daran, wir brauchen mit Bahn und Dampfer nur ganz kurze Stunden zu fahren, und schon erschließt sich in

Nemel liegt ideal. In wenigen Minuten kann man sich übersehen lassen, um durch einen herrlichen Wald den Ostseekrand zu erreichen. Es ist kein Wunder, daß Sandkrug ein beliebtes Ausflugsziel ist. Saubere Waldwege, die in den Morgenstunden sogar gefegt werden, führen zur See. Alles macht einen peinlich gepflegten Eindruck. Und selbst das Meer scheint sich dem Stil dieser im Zaum gehaltenen Natur anzupassen. Es liegt manierlich und ruhig da. Nur leichte Wellen kräuseln seine Oberfläche. Auch in Schwarzort herrscht der gepflegte Stil vor. Die Häuser, Villen und Hotels sind zumest von großen Gärten umgeben. Überall finden Schilder an, daß Zimmer zu haben sind.

Der Rehrungswald nimmt hier den Charakter eines reichen Hochwaldes an. Eine ideale Verbindung von Seebad und Pufftuort, in einem wieder wird man überrascht sein, wenn man aus dem Wald hervortritt, die Dünen überquert und den unendlichen Meeresspiegel vor sich sieht. Am Badestrand, der recht breit und reinheit ist, herrscht ein wolkenloses, sonnendurchflutetes Tages reges Leben und Treiben. Am Horizont ziehen Schiffe ihren Weg. Die schweben scheinbar frei in der Luft, ein merkwürdiges Spiel von Wasser und Himmel, die völlig ineinander übergehen.

Zwischen Schwarzort und Nidden liegen, eng an das Hoff geschmiegt, die Fischerdörfer Breit und Verwelt, zwei einsame idyllische Orte, in deren Nähe besonders oft Elche, hauptsächlich in den Abendstunden, aber auch am späten Nachmittag, anstreifen sind. Hier befindet sich das Elchbrück, das auch das Ziel jener ist, die von Nidden oder Schwarzort aus Wagnersfahrten ins Elchgebiet unternehmen. Die Rehrung ist auf dieser Strecke zum größten Teil beplant. Wertwirdig ist eine grün bemalene Art Sandjunghe, die südlich von Schwarzort ins Hoff hineinragt.

In unmittelbarer Nähe von Nidden befinden sich die mächtigsten Wälderdünen, die „Hohe Düne“ und „Das Tal des Schweigens“. Hier verischt man ganz den Begriff Europa. Ringsum mächtige Sandberge, die nur den Blick zum Himmel freilassen. So ähnlich ist wohl auch die Sahara. (Ubrigens, in diesem Zusammenhang, eine Erinnerung: Im „Tal des Schweigens“ war während des Krieges ein „Bergelungslager“ für Kriegsgefangene, die hier untergebracht wurden, als man erfuhr, unter welchen furchtbaren Verhältnissen deutsche Kriegsgefangene in Afrika schmachten mußten.)

Auch hier grenzt unmittelbar an das Dorf der mächtige Rehrungswald mit seinen herrlichen, hochstämmigen Kiefern.

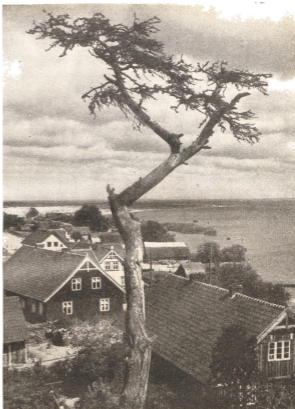
Im Gegensatz zu Schwarzort ist Nidden einfacher und urmächtiger. Zwanglos wildet sich das Leben und Treiben der Badegäste ab. Man sieht viel helle und freundige Farben. Frische junge Mädchen in weiten blauen Strandhosen und bunten Kitteln.

Die Fischerhäuser, Fischgerichte, mit bunten Gärten herum, wirken anheimelnd und gemühtlich. Der Sommer fast alle Farben in verwechselnder Fülle ausgeschüttet, die Ostflüme von den Fischen hängt, und das zarte Grün der Birken wiegt sich im leichten Wind. Und die Fischerkähne mit ihren eigentümlichen Wimpeln verollständigen das Bild einer unvergleichlichen Landschaft. Es ist schon zu verstehen, daß viele Maler Nidden zu ihrem Aufenthalt wählen. In den geräumigen Zimmern der Hotels sind die Wände mit Bildern behängt, die das Einmalige der Landschaft je nach dem Temperament und Können des betreffenden Künstlers zum Ausdruck bringen. Nidden ist der größte Ort und zugleich die „Perle der Kurischen Rehrung“ und mit den höchsten Dünen Europas eines der weltbekanntesten Ostseebäder, das von Ausländern, Dichtern, Malern und anderen mehr gern aufgesucht wird.

Zu den unvergleichlichsten und stärksten Eindrücken gehört eine Wanderung über die Dünen bei Bollmond.

Die Konturen, die am Tage scharf und grell hervortreten, sind vorwiegend. Hier ist ein oft mißtrauischer Ausdruck „erhaben“ und „majestätisch“ am richtigen Plaze. Wie eine ungeheure silberne Schale senkt das Hoff im Mondlicht. Die hohe Düne redt ihren mächtigen Leib still aus. Endlos erstreckt sich die lange Dünenkette. Rein laut. Nur das melodische, leichte Plätschern der Wellen, die an das Joffufer anlaufen, und das Rauschen der See, der unaussprechlich melancholische Gesang des Meeres, unterbrechen dieses fast unheimliche Schweigen dieser Dünenwelt. Vanglum kappt man Schritt vor Schritt in dieser verdorrten Welt vorwärts. Der Verdüsterung schickt in regelmäßigen Abständen seine weißlich leuchtenden Strahlen aus, gerade als ob er gütiglicher und jählich besonders in dieser Stunde alle Schöne streifen möchte. Stunde um Stunde verinnt. Der Begriff Zeit, das Gefühl für diese Gegenwart, alles wird von dem Eindruck dieser erhabenen Ruhe aufgelesen. Und der Mensch fühlt sich so klein wie eines der vielen, vielen Sandkörner, auf denen er, immer nachdenklicher geworden, liegt.

Wer gut zu Fuß ist, der muß den Weg nach Willkuren über die Dünen nehmen. Dort oben geht es fast aut. Nur wenig sinkt der Fuß auf der Sandfläche ein. Ein früherer Luftzug sorgt dafür, daß auch die trockenste Sonne nicht ermidend wirkt. Auf der ersten Seite, hinter dem Rehrungswald, läuft das Meer gegen die Küste an. Und links unten, am Fuße der Sandberge, plätschert lustig das Hoff. Fast unrecht fällt die Düne ab. Fröhlich bis ledig Meter geruhamen Schrittes



Der Italienblick in Nidden. Dieser Blick gehört zu den eindrucksvollsten, die die Rehrung aufzuweisen hat

die Düne entlang wandernd, passieren wir bald die Stelle eines verfallenen Pfeilerfriedhofes. Während man vor Jahren dort noch zahlreiche Ansehensleute fand, ist die Grotte heute kaum noch erkennbar, denn jeder Wanderer hat sich dort eines dieser eigenartigen „Wohlstandenen“ mitgenommen.

Wie man sich doch täuschen kann. Ein Gipfel winkt als Ziel. Zur Linken, hart am Joffufer, erhebt sich die mächtige

„Hohe Düne“

mit ihrem feinen Sturzhang zum Joffwasser. Man glaubt, es find, hoch gerechnet, zehn Minuten bis dahin. Und frohemut wandert man darauf los. Die Zeit verinnt wie der Sand unter den Füßen. Aber der Gipfel kommt und kommt nicht näher. Immer schieben sich neue Erhebungen dazwischen. Bis man endlich nach dem Vielfachen der gedachten Zeit doch „oben“ gelangt ist.

Das Panorama, das der Wanderer tiefergegriffen hier oben in sich aufnehmen kann, ist so mächtig schön, daß es weit und breit seinesgleichen sucht. Immer wieder muß die seltene Farbenpracht hervorgehoben werden, besonders wenn wilderregte oder Gemitterwolken tief phantastischen Gebilden sich über die Düne türmen oder ohne Zweck und Ziel über den „raudenden“ Ramm hinwegziehen, die den Beschauer ganz besonders fesselt. Die Höhe des Himmels läßt sich wirklich nur mit dem Jallenhimmel vergleichen, und ist gänzlich nicht mutet es an, wenn bei strahlender Sonne Wolkenfahnen über den hellleuchtenden Sand geistern. Bevor wir zur „Hohen Düne“ gelangen, durchstreifen wir das

Tal des Schweigens,

aus dessen Mitte man wirklich nur Himmel und Sandwüste erblickt. (Hier war in der Kriegszeit ein Gefangenenlager errichtet als Bergelungslager für französisch Kriegsgefangene.) Ein ganz besonderes Erlebnis aber wird bereiten, wenn man — vielleicht von Nidden aus — bei Bollmond eine Nachtwanderung über die Dünenkämme unternimmt. Treffend schildert ein Rehrungsbesucher den Eindruck, den das unvergleichliche Erlebnis dieser Wanderung auf ihn gemacht hat, in dem Fremdenbuch des Gasthauses „Matthias“ in Willkuren mit den Worten: „Wer bilden Aug's vorüberzieht, der sieht hier nichts als

Sand; doch in weißer Setz die Schönheit glüht, den dünkt's ein Wunderland."

Langeweile kann, auch für den „Einzelgänger“, zu keiner Minute aufkommen. Früher hieß es, nur Menschen mit starken Nerven könnten eine Wanderung über die Dünen unternehmen. Die ungeheure Weite der Landschaft würde erschreckend wirken. Das alles ist Unsinn! Wer mit offenen Augen wandert, der empfindet soviel an Eindrücken, daß sie auf einmal gar nicht verarbeitet werden können! Es gibt nur eines: Man wird nirgends in Europa eine Wanderung machen können, die sich an Eigenart mit dieser messen kann.

Weltentrübt, verträumt und fast unbewußt von dem Tempo und Rhythmus des modernen Verkehrs liegt das reizende, zwischen Sandbergen eingeklemmte Willkappen als letztes Dörfchen auf dem deutschen Teil der Kurischen Nehrung in völliger Frieden verlehrt. So sehr Mutter Natur hier mit ihrer ernährenden Fruchtbarkeit gefahrt hat, so verschwendlich ist sie in bezug auf landschaftliche Schönheiten und Eigenart gewesen. Wohl kaum ein anderes Sand kann sich mit der so seltenen und phantastisch schönen Wunderwelt der Kurischen Nehrung messen. Leider ist durch die Abgeschliffenheit Willkappens vom Verkehr des meisten Ausflüglers unbekannt, daß gerade Willkappen die Wunder dieser eigenartigen Landschaft in ausgeprägter Form in seiner nächsten Umgebung hat. Wer sich daher zu einer Sommerreise oder einem Sommeraufenthalt in Willkappen entschließt, wird all seine Erwartungen in reichstem Maße übererfüllen finden. Die die Dünen vom Kurischen Baff trennende Sandbank, die Nehrung, ist bei Willkappen nur anderthalb Kilometer breit. Mächtig liegt das Dörfchen am Fuße der höchsten Düne, der Echo-Höhe, die als Wanderlinie die Bewohner von ihren Feldern trennen wollte und vor etwa vierzig Jahren durch Bespaltung aufgehört wurde. Junger, wirzig duftender Kiefernwald läßt hier mit seinen wunderbaren, bequemen Wanderwegen den Besucher zu erholen-

dem und gesundem Spaziergang ein. Nirgends wird der Fernblick gehindert, überall bieten sich dem Besucher Bilder ungeahnter Schönheit. In das Bild des Nehrungswaldes gehört natürlich auch für Willkappen der seltsame uralte Eich hinein. Einen gewaltigen, bleibenden Eindruck wird auch auf jeden die höchste wunderbare Düne, wenn er sie von der Echo-Höhe aus gesehen hat, machen. Nur einige hundert Meter nördlich von der Echo-Höhe erhebt sich mit seinen riesigen bleichen Sandmassen der Weize Berg zu gigantischer Höhe. Allezeit Funde aus der Zeit der Veränderungen machen solche „Wästenwanderungen“ besonders reizvoll hier. Etwa drei Kilometer nördlich von Willkappen findet man auch die „Picefene“ (Willkopper C-B-Forest), eine Zweigleite der Segelfleischliche Noffitten. Da Gelände und Windrichtung hier besonders günstig sind, werden die B- und C-Prüfungen hauptsächlich hier abgelegt. Unvergleichlich ist es für jeden, wenn er von irgendeinem dieser majestätischen Gipfel der Düne aus die grünlich-blauen Fluten der Ostsee und die gelblich-grünen des Hafens, getrennt durch eine schmale Sandbrücke, vor sich sieht. Willkappen läßt sich nach dem Dorchester schlafen. Es wird erwachen, wenn es seine langersehnte Mole bekommt, die das Anlegen der Dampfer ermöglicht. Es ist reizvoll, von Willkappen nach Noffitten am Baff entlangzuwandern. Schon allein darum, um die Farbe des Himmels zu sehen, der sich scharf blau von den Dünen absetzt.

Das Dorf Noffitten

hat eine doppelte Bekanntheit, einmal durch seine Vogelwarte und zum anderen Male durch die Beschäftigten. Noffitten hat sich im Laufe der Jahre zu einem recht beachtlichen Badeort entwickelt. Nicht nur sorgen Baff und See dafür, daß es sich einen als Bad erworben, sondern eine ganze Anzahl von Sehenswürdigkeiten bringt eine gewisse Abwechslung in das sonst etwas eintönige Dörfchen des Dorfes: Im Frühjahr hallt das Mäusenbrüllen vom Ruf tausender und aber tausender Möwen (hauptsächlich Nadhmöwen) wider, die dort das Brutgeschäft erledigen. Die Vogelwarte, die allmählich ein reichhaltiges naturkundliches Museum geworden ist und sogar lebende Vertreter seltener Arten beherbergt, läßt immer wieder ihre Anziehungskraft auf den auch längere Zeit dort weilenden Fremden aus. Hier ist die Nehrung am breitesten. Es berührt nach der Dünenwanderung sonderbar, plötzlich in ein Gebiet zu kommen, in dem richtiggehender Ackerbau getrieben wird. Nur die zahlreichen Möwen, die hinter dem pflügenden Sandmann freischend schwärmen, erinnern an die Nähe der See. Es ist vielleicht ein etwas absonderlicher Gedanke, den weiten Weg von Noffitten nach Czanz an der See entlang zu wandern. Aber nach der Wanderung über die Dünen reizt das Gegenteil. Der Strand, der dauernd vom Wasser bespült wird, ist fast wie eine Straße. Die Schuhe werden ausgezogen, auf dem Kieselhof befestigt, und wieder geht's in völliger Einsamkeit Stunde um Stunde dem Ziel entgegen. Kein Mensch ist anzutreffen. Absolute Stille! Auch das Meer ist ruhig, und nur leise und beständig umspülen kleine Wellen die nassen Füße.

In das freundliche Garkau wird ein Abstrich gemacht. Die lange Wanderung macht hungrig, und müde ebenfalls. Weiter geht's am Strande entlang. Das Landschaftsbild wird bekannter. Der Ausflüglertum bei Kleinhirringen taucht auf und mit ihm die ersten Menschen, die den Strand beleben. Von Czanz ist es nun, nach der großen zurückgelegten Strecke, nur noch ein „Rohsprung“.



Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung

Fahn. (3) Verfallter

Auf froher Pfingsfahrt nach dem deutschen Danzig

Der Seeresportverein Deutsch-Polen hatte sich entschlossen, seiner ersten Fußballmannschaft für ihre geeigneten Leistungen und als Belohnung für ihren Aufstieg in die Bezirksklasse eine Pfingsreise zu bereichern. Da diese Mannschaft zum größten Teil aus Westdeutschen bestand und durch die Wanderer schon mit den Schönheiten unserer Dithrovogel einigermassen bekannt war, wurde eine Fahrt nach dem deutschen Danzig beschlossen.

Am Sonnabend vor Pfingsten starteten wir zu unserer ersten größeren Reise, die wir die Marienburg mit der Bahn und von dort nach Danzig mit dem überfüllten Kraftomnibus zurücklegten. Die Fahrt durch das ebene Land verlief schnell und zeigte uns in den Dörfern die eigenartigen Holzhäuser mit den Giebeln zur Straße und zum Teil mit sogenannten Vorlauben. In Danzig angekommen, wurden

wir freudig von unseren Galgelnern begrüßt. Die Nacht hatten wir bei der Schuppellogge verbracht, die uns kameradschaftlich Gaffredung gewährt. Die Beschäftigung Danzig war leider auch drecknet; dadurch ließ sich aber der Landier nicht abhalten, wenigstens die größten Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Der Dampfer, der sich ja bekanntlich in allen Tagen zu sehen weiß, fand auch hier einen Ausruher. Der Roster wurde auf dem Kopf gezogen und mußte so den Regenhitzen erliegen. Danziger Augen betrachteten uns hierbei ganz erstaunt, aber dies war uns besonders lieb, denn es die Augen der hübschen Danziger Mädchen waren. Außer wurde die Marienkirche in ihrem großen, gemaltigen Bau betrachtet. Später ging es zum Artushof, dem Empfangsaal der alten Patrizier und in heutiger Zeit bei Staatsbesuchen. Auch hier waren wir erstaunt von der schönen Bauweise

Die stabile Uhr für den Dienst

Ernst Quednow

Uhren · Gold- u. Silberwaren

Königsberg Pr. Kneip. Langgasse 26 Telefon 3213

**Militäreffekten
und Uniformen**

erhalten Sie gut und preiswert bei

Adolf Doepner · Heiligenbeil / Ostpr.

Markt 37 :: Fernsprecher Nr. 229

und der Architektur im Innern. Viel Vergnügen bereitete uns die Befestigung des „Lachs“, dieses alten Gassenlaufes, in dem die Originale „Danziger Oldbawen“ und „Kurfürst“ hergestellt werden. Doch nicht nur die alten Bauten erregten unsere Bewunderung, sondern auch die neue Jugendherberge, die, hoch auf einem Berg gelegen, die alte



Nach dem Spiel

Zehn. Preis

Hansestadt Danzig überlegt und von deutschem Schaffen und deutscher Kultur zeugt.

Mittags ging es hinaus nach Neubude, einem früheren Fischerdorf an der Ostsee, heute ein kleiner Kurort. Hier wurden wir in Privatquartieren untergebracht und herzlich aufgenommen. Am Nachmittag begann das erste Spiel. Es endete unentschieden 2:2, da wir verhalten spielten und uns schonen wollten für den nächsten Tag, der uns einen härteren Gegner bringen sollte. Leider hatten wir bei dem Spiel ein kleines Mißgeschick. Ein Spieler unserer Mannschaft

verletzte auf dem glatten Rasen aus und mußte wegen einer Armverletzung sofort in das Krankenhaus transportiert werden. Auch dieses wurde nach Soldatenehre rasch erledigt, keine Stunde später lag der Arm schon in Gips. Der Tag endete dann mit einem gemütlichen Kameradschaftsabend im Kurhotel, und hier zeigte sich auch wieder die enge Verbundenheit der Danziger mit dem deutschen Soldaten.

Früh am zweiten Feiertag ging es dann an den anderen Gegner, den Joppoter Turen und Sportclub. Die schöne Fahrt von Danzig nach Joppot unternahmen wir in einem kleinen Dampfer. An großen Schiffen, die manch einer zum erstenmal sah, ging es hinaus auf die Ostsee. Hier herrschte schon ein anderer Wind, und der kleine Dampfer schlingerte stark. Im Seeortrecht kostete teuer, und die Kameraden des Humors hielten sämtliche Passagiere auf den Kopf. Doch allmählich wurde es immer stiller. Während erst Wägen über die Seebrücke geirren wurden, wurde es damit bald hitziger Ernst. Gern wollten einige aussteigen, und der Ruf erklang bald: „Anhalten! Ich will aussteigen!“ Dieses war ja nun leider auf hoher See bei „Windstärke 9“ nicht möglich. Aber auch dieser Feld ging vorüber, und Joppot war erreicht. Nach dem Essen ging es gleich auf den Sportplatz. Hier wurde nach eine Stunde gerast; dann begann das zweite Spiel. Der Gegner, der sich tapfer wehrte, wurde aber mit einer Kraft, die man unserer Mannschaft noch allen Strapazen (Kameradschaftsabend und Seeortrechtsergehungen) nie zugetraut hätte, überrennt und verlor 6:3 (4:2). Es war ein Spiel mit mächtigem Tempo, und es zeigte sich wieder einmal: je größer die vorangegangenen Strapazen, desto besser ist der Soldat in Form.

Die Rückfahrt verlief ohne Panne. Da der Dmibus aber überfüllt war und wie die ganze Fahrt bereit mußten, ließen wir kurz entschlossen bei einem Halt auf einen Beifahrerplatzwagen der Danziger Schutzpolizei, der gerade auf der Fahrt nach Marienburg war, um dort keine Mannschaft von einem Fußballspiel abzuholen. Von Marienburg aus ging die Fahrt mit der Bahn weiter bis zur Garnisonstadt.

Tab 1, Oberfeldwebel

Ostpreußens Basketball-Gaumeister beim Gruppenturnier in Breslau

Mit dem Gaugruppenturnier der Basketball-Gaumeister der Gau I bis IV am 6. und 7. April 1939 in Breslau wurde der letzte Teilnehmer an den Endkämpfen um die 1. Deutsche Basketball-Meisterschaft ermittelt.

An dem Turnier nahmen teil der B. f. V. Pr. Eplau als Gaumeister im Gau I, V. G. S. Fiat Wehrgeht. Giettin für den Gau II, VSB Berlin Gruppe Spandau als Vertreter des Gaues Brandenburg und der Schlesische Meister B. f. V. Breslau.

Am 6. April 1939 fanden sich in der Hochschulsalle in Breslau zunächst die beiden Luftwaffenportiereine gegenüber. Nach einer schwachen ersten Hälfte (9:6) legten die Spandauer Flieger erwartungsgemäß sehr sicher mit 30:10. Die Giettiner waren zu langsam und brachten keine einheitliche Mannschaftsleistung auf. Die Übertragung des Abends brachte das nächste Spiel zwischen Glettern und Ostpreußen. Zunächst war das Spiel auf beiden Seiten sehr vorichtig. Keine Mannschaft wollte sich eine Blöße geben. Ein Freiwurf für den B. f. V. Breslau löste die Spannung und brachte die Schlesier mit 1:0 in Führung. Doch nun kam Pr. Eplau zum Zug. Die Soldaten hatten sich gefunden. Besonders gefiel das völlig uneigennützig Spiel der gesamten Mannschaft. Bei Halbzeit hand das Spiel 19:7 für Pr. Eplau. Nach der Pause verlorste Gletterns Meister unter lebhaften Anfeinerungen der Zuschauer das Blatt zu wenden. Doch Pr. Eplau zeigte sich allen Anfeinerungen gewachsen. Mit 29:13 legte Ostpreußens Vertretung über Erwarten sicher. Was niemand ermarct hatte, war eingetreten.

Der nächste Tag führte im Kampf um den 3. und 4. Platz die Vertreter Gletterns und Bommerns zuammen. Nach abwechslungsreichem Spiel siegte Glettern glänzend mit 12:10 über die Fiat-Soldaten, bei denen wieder die außerordentlich langsame Ballabgabe auffiel. Im Endspiel siegte erwartungsgemäß der nummerie 1. Deutsche Basketball-Meister VSB Spandau. Bis zur Pause konnten die Pr. Eplauer zwar anhalten das Spiel noch offen halten. Dann zogen die Flieger unaufhaltsam davon. Wegen das schon aktivität zu begehrenden Können eines Abreg und die vermale schlauwändigere Sicherheit von Kunde bei den Reibwiefen kamen die Ostpreußen nicht an. Mit 48:13 siegten die Flieger der Luftwaffenportiereine Spandau ganz überlegen.

Die Leistung der Pr. Eplauer kann man aber würdigen, wenn man bedenkt, daß der VSB Spandau acht Tage später die Sieger der anderen Gaugruppenturniere mit ähnlichen Ergebnissen abfertigte. So mußte sich der Endspielteilnehmer VSB Kreuzginn mit 46:16 nach Hause schicken lösen.

Die Anerkennung der Leistungen der Pr. Eplauer Soldaten kommt in der Enderfassung von Oberfeldweb. Schneppe, Wff. Schulze und Gefr. Monka, alle 7./J. R. 24, zu einem Seitenplatzierung zur Weichsstadademie nach Berlin zum Ausdruck. Der Wehrgeht, hat den Jued, Spieler für die Europameisterschaften im Mai 1939 und die Olympiade 1940 zu wählen. Bekanntlich ist Basketball als olympischer Wettbewerb nun doch für Berlin zugelassen, nachdem über 30 Nationen ihre Teilnahme zu einem olympischen Basketballturnier gemeldet haben.

Oberfeldweb. B. Schneppe, Pr. Eplau

Kampf um den Sieg!

(Ein Bericht vom Standortgelandelauf der 4./J. R. 43)

Startbereit steht die Kompanie — 180 Mann —, gerade ausgerichtet in drei Obletern. Die Geister gespannt, die Augen geradeaus, jede Muskel zeigt straffe Konzentration; denn es gilt den Sieg im Standortgelandelauf 1939 für die Kompanie zu sichern. Letzter Einlog ist erforderlich, und jeder Mann muß beweisen, daß er wirklich Soldat ist, Kamerad und Kämpfer, der den Begriff der Mannschaft in die Tat umzusetzen weiß. Wenn auch die Einzelleistung belohnt wird — entscheidend ist die Leistung der Mannschaft. Die Männer stehen, Offizier, Unteroffizier und Mann. Die Leitung des Laufes gibt die letzte Anweisung, dann Klingt eine Kommandofolde. Die Muskelstraffen sich — Schwüß — und los geht die Jagd. Jeder verlorft in der Spitzengruppe zu Dieder — 100 m — 300 m — 800 m — allmählich bilden sich Gruppen, vorweg, mit großem Vorprung eine drei Mann starke Spitze und dann kämpfen die Männer um den 2., 3. und 4. Platz —

Konditorei **GEHLHAAR**

Kantstraße 11/11a · Junkerstraße 19

Das gute Tages-Café

mit türkischem Makka-Salon

Versandhaus des weltbekanntesten Königsberger Marzipan



schief west ein Nord-Ost zunächst in die Flanke und dann padt er uns von vorn! Die Lungen feuchten und pumpen — es gilt den Sieg zu holen.

Verbirren laufen die Gruppen, jeder holt letzte Kraft heraus, jeder will in die Spitzengruppe. rote Fährden zeigen die Strecke an; noch immer padt uns der Wind von vorn, einer fällt hin, doch gleich ist er wieder hoch und rennt, die verlorene Sekunde einzuholen — Sieg ist Parole! Hell leuchtet die Sonne, das jungfräuliche Grün lacht, aber was fñrt das die Manner — Kampf und Sieg!

Endlich biegt die Strecke um, die Hñfite ist gefchafft. Zwei auseinandergezogen kñmpfen die Gruppen, am Horizont steigen dunkle Wolken, geruchsam freisetzt ein Storchpaar zum nahen Nest, das auf dem Firß des Hofes thront — und unten trampeln 260 FüÙe um den Sieg.

Der erste liegt 800 m vornweg — immer schneller wird kein Tempo — 14 Minuten beim letzten VorstoÙ — der Wind steht im Rücken, schwer feuchend kñmpfen wir vorwñrts, hier und da und dort kommen einige die Hand in die Hüfte — aber vorwñrts, Tempo, Tempo —! Wir müssen liegen!

Da taucht das Ziel auf — blaue Fñhaden in Keilform — der Schwefel peilt auf der Stirn. Nun gilt es. Endspurt!
Sekunden sind wertvoll.

Am Ziel steht der Vat. Abt., gespannt sieht er auf die Strecke. — Da, der erste durchlñuft das Ziel, nur wenige Sekunden folgt ihm der zweite Mann und dann folgt Gruppe um Gruppe.

Der Kampf ist aus. Haben wir gefiegt?
Sechszehn Minuten und vierzehn Sekunden ist die beste Zeit unserer Mannschaf — der letzte Mann hñlt sich tapfer, mit 23 Minuten kommt er durchs Ziel. Der Kleinsten der Kompanie — doch er hielt durch. Haben wir gefiegt?

Dann marschiert die Kompanie, wñhrend andere Manner, Kompanie um Kompanie zum Kampf antreten. Die Sonne leuchtet immer noch — Wolken klettern hoch und drohen mit Regen, der Wind blñt stñrker und wirbelt den feinen Staub der Straße auf. Wir aber marschieren und singen — singen. — Wieder vom Kampf und Tod, von Liebe und Sehnsucht und trotzig und stolz rufen wir den Wolfenkenne zu:

„und wemms dem Teufel nicht gefñllt
so heizen wir selber uns ein.

Wir waren die Herren der Welt
und wollens in der Hñlle auch sein.“

Yans Seidenfaden, GschñÙe

Reit- und Fahrturnier in Lötzen

Am 10. und 11. Juni 1939 veranstaltete der Turnierverband Sßhen ein Reit- und Fahrturnier, das, mit Teilnehmern aus ganz Ostpreußen besetzt, sich zu einer großartigen sportlichen Veranstaltung entwickelte. Den Hñpfeind des Turniers bildete das Jagdspringen Klasse M um den Preis des Kommandierenden Generals des I. A. R., General der Artillerie v. n. R. ü. h. l. e. r, das über hinaus zum Teil recht schwierige Hindernisse fñhrte und von Oblt. R. o. d. (A. A. 1) auf „Morne“ gewonnen wurde. Zweiter wurde Uffz. W. i. p. i. g. (I. A. A. 1) auf „Mandoline“, Dritter Oblt. R. o. t. h. e. (A. A. 2) auf „Schafschub“. Auch sonst mußte durch die große Konkurrenz der vielen gut veranlagten Pferde der Sieg in jeder Preisbewerbung hart erkñmpft werden. Die notwendige Leistungseinheit von Reiter und Pferd trat deutlich zutage, besonders bei Lt. D. r. e. w. s. (A. A. 1) auf „Obermooß“ erwñhnt, der mehrere erste Preise gewann, so beim Gñußsajdspringen Kl. L. und beim Preisjagspringen Kl. L. Beim Gñelderritt wurde in Kl. A. Lt. B. a. h. r. d. (III. A. A. 1) auf „Kolombine“, in Kl. B. Uffz. B. e. r. m. t. e. r. (I. A. A. 1) auf „Rote“ erster Sieger.

Alles frisch auf den Tisch

aus dem Elektro- oder Gas-Kñhlschrank

Schon für RM 295,- erhalten Sie einen Kñhlschrank. — Bei Teilzahlung kleinste Monatsrate RM 9,25

Kñhlchrñnke aller Systeme und GröÙen in den neuen

Ausstellungsrñumen der KWS, Altstñdter Langg. 80-81

und in den Fachgeschñften der Stadt Kñnigsberg (Pr.) — Ruf 3 40 41

Das Buch des Soldaten

„Die Schlñcht in Gumbinnen.“ (Die Kñmpfe in Ostpreußen vom 17. bis 20. August 1914.) Mit 21 Bildern und 7 Skizzen. Von Dr. rer. pol. Walter G. r. o. l. l. e., Oberst im Stab der Kommandantur der Besatzungen bei Kñnigsberg, Pr., Holzner-Verlag, Tilsit. Preis 0,50 RM.

Der Gang der Verteidigungsschlñcht von Lñnzenberg hat die ihr vorangehenden Kñmpfe in Ostpreußen, wem auch nicht bei den Teilnehmern, so doch bei der Nachkriegsgeneration in den Schatten gestellt. Und doch gehñren die Tage vom 17. bis 20. August 1914 mit ihrem wesentlichen Ausgang, ihren FñhrenterzschlñÙfen und nicht zuletzt hinsichtlich ihrer psychologischen Bedeutung zu dem Festen, was die Kriegsgeschichte bietet. Es ist daher zu begrñßen, daß Oberst Dr. G. r. o. l. l. e. zur 25jñhrigen Wiederkehr der Augusttage von 1914 eine kleine Skizze hat erscheinen lassen, die zum erstenmal den Verlauf einer vollstñndlichen Darstellung der „Schlñcht bei Gumbinnen“ macht. Das Buch wendet sich also besetzt an weitest Kreise und nicht zuletzt an den jungen und alten Soldaten.

Oberst G. r. o. l. l. e. schildert in knappen Umrissen zunñchst die Mobilmachung, sodann die für die Verteidigung Ostpreußens der 8. deutschen Armee unter Generaloberst von Britzsch gegebene Anweisung, den russischen Sturmangriff und wñgt die gegenseitigen Stñrkeverhñltnisse gegeneinander ab. Nach kurzer Darstellung der ersten Kampfhandlungen, wobei deutscherseits (zumal beim I. A. R. des Generals v. F. r. a. n. c. o. i. s.) strategische Defensivschritze mit taktischer Offensive glñncklich verband, folgt eine eingehende Schilderung des Gefechts bei Stallupönen (17. August), das zu einem Ehrentag für das I. A. R. wurde und in seinem helderischen Fortschritt nur durch den ausdrñcklichen Befehl des A. O. R. gehemmt wurde.

Die Besondere befandere Kñmpferrollen (es sei z. B. an das heldenhafte Aussehen der 9. und 10./J. A. 41 bei Mñlbenweischen erinnert), welche sich wie ein roter Faden durch die Darstellung hindurchzieht, nimmt auch bei der Schilderung der Kñmpfe des 20. August bei Gumbinnen einen breiten Raum ein und belebt damit aufs glñncklichste die Darstellung des operativen Verlaufes des Tages, der in seinem wesentlichen Sinn und der fast ein Schulbeispiel dafñr ist, wie sehr feilsche Faktoren gerade in dem eigentlichen Element des Krieges, in den „Frittionen“, am stñrksten wirksam werden. Die Schlñcht bei Gumbinnen endet in dieser Hinsicht fast dramatisch an, und die lebendige Schilderung der Kñmpfe des I. A. R. des Rñckzuges bei dem XVII. A. R. das siegreiche Vorwñrtsstñrmen der Reserve, und Landwehrmanner des I. A. R., der tragische Rñckzugenschlus des Generaloberst v. Britzsch gehñrt zu den eindrucksvollsten Kapiteln des Buches. Mit einer kurzen Darstellung der Ereignisse bei der im Rñcken der Russen operierenden I. Kavalleriebrigade, dem Wechsel im Oberkommando der 8. Armee und einem Hinweis der Auswertungen der Schlñcht auf die Bewñrtigung schließt Oberst Dr. G. r. o. l. l. e. sein sehr lebendig gehaltenes Buch. Die beigegebenen Bilder sind eine gute Ergñnzung, und die zahlreichen Skizzen — ebenso wie die beigelegte Kriegsgeschichte der 8. Armee — erleichtern das Verstñndnis.

H. o. b. a. g., Lt. d. V.

„Kleine Wehrmachtsbibliothek“ Band 1—6. Verlag „Die Wehrmacht“ G. m. b. H., Berlin W. 8. Preis je Band: kart. 1,20 RM, in Ganzleinen 1,80 RM.

Der Verlag „Die Wehrmacht“ hat eine kleine „Wehrmachtsbibliothek“ herausgegeben, deren erste 6 Bñnde jetzt vorliegen. Des Interesses ist zu begrñßen, zumal sein Rahmen ein weitestspannender ist und in den gut ausgewählten Bñnden ebenso wehrpolitische Fragen behandelt werden wie Lebensberichte, Biographien, Darstellung von Zeitereig-

nissen, Novellen usw. Gemeinsam ist aber trotz dieser bunten Mannigfaltigkeit allen Büchern die soldatische Linie und der Gedanke, die Vielgestaltigkeit des heutigen Lebens in den Dienst der Wehrhaftmachung zu stellen.

So vermittelt gleich der erste, von Major Gerhard Thomae geschriebene Band „Der Wiederaufstieg des deutschen Heeres 1918—1938“ einen klaren Überblick über den Weg, den unsere Wehrmacht nach dem Zusammenbruch von 1918 über die Reichswehrzeit bis zur heutigen Heeres Höhe genommen hat. Diese letzte Gegenwartsepisode findet auch in dem Band „Wir marschieren für Großdeutschland“ von Hauptmann Teske eine eindrucksvolle Schilderung, wird doch hier dargestellt, wie deutsche Soldaten das Geburtsjahr Großdeutschlands handelnd und einflussreich mitwirkten.

Dem Geschehen des Weltkrieges sind zwei andere Bände gewidmet. Josef Watzke gibt in „Tannenberg“ eine feisende Darstellung dieser modernsten Schlachtungschlacht der Kriegesgeschichte, deren Sieg deutscherseits nicht zuletzt dem folgerichtig durchgeführten Gebirgsheer, den letzten verfügbaren Mann für die Entscheidung gegenüber der

russischen Übermacht heranzuziehen, zu danken ist. In dem Buch „August 1914“ von Johannes Kunowski sind von Kriegesfreiwägigen und Frontkämpfern Eindrücke niedergelegt, die der Kriegsausbruch in Österreich, Ungarn, Belgien, England, Frankreich und Rußland hervorrief.

Nach Rußland führt auch das Buch von Kariola „Der rote Marschall“, das zum ersten Male den Lebensweg, meteorhaften Aufstieg und jähen Sturz Tuchatschewskis, der als Organisator der kaiserlich-russischen Armee betätigt werden muß, in deutscher Sprache an Hand zahlreicher bisher unbekannter oder schwer zugänglichen Materials schildert.

Der bekannte Kriegsschriftsteller Hans-Jenssen Freiherr Grote hat für die „Kleine Wehrmachtsbücherei“ den Band „Der Verräter“ („Was meinen selbigenen Tagebuch“) beigezeichnet, der neben der Titel-erzählung von dem Schicksal des Offiziers Alfred Reich die Erlebnisberichte aus den Kämpfen an der Somme bei Cambrai, vom Oktober 1918 u. a. m. enthält.

Der „Kleinen Wehrmachtsbücherei“ ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Rodatz, Pln. d. 2.

Rundfunk-Anlagen für alle Zwecke und in jeder Preisklasse sowie Reparaturen nur vom Fachmann
Fritz Schostag Ober-Funkentelegr.-Meister a. D.

Königsberg/Pr., Steindamm 76/78, gegenüber Alhambra, Tel. 304 40
Über 30jährige Erfahrung auf dem Gebiete der drahtlosen Technik
Annahme von Ehestandsdarlehen, Zahlungsverleichterung

Café Alt-Wien

Steindamm, Ecke Heumarkt
Täglich nachmittags und abends Konzert
nur erstklassiger Kapellen

Moderne

Beleuchtungs-körper

vorm. **J. E. Schloeffler**

Kneiph. Langgasse 20
Telefon 3 69 45

Elektr. Wirtschaftiger
Elektr. Anlagen • Reparaturen

ein
Name
von Klang!

Schönbrücher
das
gehaltvolle
Bier.

Dem soldatischen Denken und Handeln — vom Mut und von der Tapferkeit — vom Befehlen und vom Gehorchen — vom Heldentum und von der Ehre spricht zu jedem Soldaten, zu jedem Deutschen das neue Buch

Dr. Bruno H. Jahn
**Die Weisheit
des Soldaten**

Mit einem Vorwort des Generaloberst Freiherrn von Freylich
32 Bogen 2 Mark

In jeder Buchhandlung zu haben
KEIL VERLAG, BERLIN

Die Einkaufsstätte für

- Teppiche
- Linoleum
- Bett- und Tischwäsche
- Gardinen
- Tapeten
- Federn, Daunen
- Möbelstoffe
- Bettgestelle
- Klein- und Polstermöbel
- Gartenmöbel

Annahme von Konden-Kredit-Scheck Ehestandsdarlehen und Bedarfsdeckungsscheinen von der Kinderbeihilfe

Wendler®

KÖNIGSBERG (PR.) - ELBING
Teppichhaus in d. Schmiedestr. • Zweighaus
Betttenhaus am Schloßberg, Ruf 31 2 66 - am Rathaus

Wir sind Vertragslieferant der Wehrmacht für
Lederfett / Terpentin
und empfehlen weiter

Huffett / Firmis / Trane / Weißöl / Fußbodenöl
Industrieöle / techn. Fette / Treibstoffe

August Honig & F. Haurwitz
K.G.

Königsberg, Schleußenstraße 7

Tel. 46091

Tel. 46091

Frißt Ihr Motor



**übermäßig Brennstoff und Öl,
macht das Anspringen Schwierigkeiten,
dann**

ist es Zeit, die Zylinder auszuschleifen und neue Kolben einzusetzen. Wir schleifen in unseren speziell für diesen Zweck mustergültig eingerichteten Werkstätten **Zylinder und Kurbelwellen** auf **zehn** der modernsten und schwersten Spezialmaschinen, wie solche in der Motorenfabrikation verwendet werden (keine Kleingeräte oder Behelfsmaschinen), seit 19 Jahren in fabrikmäßiger Weise.

Ostdeutsche Kühlerfabrik

Aelteste und leistungsfähigste Zylinder- und Kurbelwellenschleiferei im Osten
Königsberg (Pr.), Weidendamm Nr. 9 **Fernsprech-Sammel-Nummer 460 61**

Jede Art von Bewachung in ganz Ostpreußen

übernimmt die
Wach-u. Schließ-
Gesellschaft



Königsberg Pr.
Klapperwiese 5
Tel. 411 29, 41144

ABTEILUNG



Handelsmarke

Formschöne
billige
Möbel



MÖBELFABRIK

Die Broschüre

„Über die Verhütung und die militärische Behandlung von Kraftfahrzeugunfällen“

von Dr.-Ing. Brender, MKS, Panzertroppsenschule Wünsdorf

ist in neuer Auflage erschienen. Das Buch ist auf den neuesten Stand ergänzt und auch der neuen Verkehrsordnung angepaßt.
Preis RM 1,-

Bestellungen erbittet

Wehrmacht-Press-Verlag, Berlin SW68, Zimmerstr. 35-41

Die neue „Triumph“- Standard - Schreibmaschine

mit Segmentumschaltung und
leicht auswechselbarem Wagen

Karl Dudek Büromaschinen-
Spezialgeschäft
Königsberg, Fleischbänkenstr. 38



Im Königsberger Hafen
lösen Kohlen-Import-
Dampfer Tag und Nacht
ihre schwarze Fracht.

**Auch die kleinste Menge
kommt von unserer Sieb-
anlage sauber gesiebt
in Ihren Keller.**

Rufen Sie bitte 34221
oder besuchen Sie

Kohlen-Import

Bestell - Annahmen:
Pavillon Poststraße
oder Lizenzstraße 13
oder Sattlergasse 28

Haupthandels-gesellschaft ostpreussischer landwirtschaftlicher Genossenschaften m. b. H.

Warenzentrale der ostpreussischen Raiffeisen-Genossenschaften

Königsberg Pr., General-Eichmann-Straße 27/33 (Raiffeisenhaus)
Rufnummer: für den Ostverehr 242 11, für den Westverehr 241 71

Getreide / Saaten / Hülsenfrüchte / Sämereien / Heu / Stroh / Kartoffeln
Düngemittel / Futtermittel / Brennstoffe / Baustoffe / Torfstreu